

Volkszeitung

Nr. 258. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, links.
Tel. 36-90. Postkassenkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Erschließungsstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alegandrow:** W. Kössner, Parzejewski 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** W. W. Miodrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zduniska-Wola:** Johann Mühl, Szabkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Generalangriff gegen die Regierung.

Der Sejm macht geschlossen Front gegen die Regierung der Sanierer. — In Polen herrsche die Diktatur, sagt Abg. Liebermann. — Die Pressegesetze einstimmig abgelehnt. — Pilsudski in Warschau.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Der gestrige erste Tag im Sejm stand im Zeichen der sich verschärfenden Opposition gegenüber der Regierung Pilsudski. Bereits vor Beginn der Sitzung konnte man aus den Gesprächen der Abgeordneten in den Wandelgängen ersuchen, daß der Sejm einen scharfen Kurs gegen die Regierung einschlagen werde. Die Sitzung selbst hat diese Stimmung jedoch nur noch verschärft.

Vor allem zeugte hiervon schon die bei Beginn der Sitzung vom Sejmarschall Rataj abgegebene Erklärung, daß der Präsident gegen die Verfassung verstoßen habe, indem er die Sejmssession drei Tage nach dem verfassungsmäßigen Termin einberufen hat.

Ein schwerer Schlag für die Regierung war jedoch eine große Rede des Abg. Liebermann von der P. P. S. als Referent der Pressegesetze. Der Sejm ist bereits gewöhnt, daß die Reden Liebermanns scharfe Redewendungen enthalten. Die gestrige Rede Liebermanns zeichnete jedoch eine ungewöhnliche Schärfe aus. Bei der Besprechung der Ständelösen Pressegesetze bewies der Redner, daß dieselben dadurch nur möglich wurden, da

in Polen die gegenwärtige Regierungsform eine Diktatur

sei. Ganz besonders zu unterstreichen wäre hierbei, daß die Rede Liebermanns vom ganzen Haus, von der äußersten Rechten bis zur Linken, mit starkem Beifall aufgenommen wurde. Auch während seiner Rede, insbesondere als der Redner auf die Diktaturherrschaft der gegenwärtigen Regierung hinwies, wurde er wiederholt durch zustimmende Zwischenrufe unterbrochen. Nach einer solchen Rede mußte schließlich auch das Eintreten, was nicht anders erwartet wurde: Die Pressegesetze, d. h. das Gesetz über die Verbreitung unwahrer Nachrichten sowie über das Presserecht, wurden einstimmig abgelehnt.

Ein Bild über die Stimmung im Sejm gegenüber der Regierung der „Sanierer“ konnte man sich jedoch bei Schluß der Sitzung bei der Verlesung der eingelassenen Interpellationen und Anträge machen. Eine derartige reichhaltige Kollektion für eine Regierung geradezu niederschmetternder Dokumente wurde im Sejm noch in keiner Sitzung notiert. Zuerst sei ein Antrag der Klubs der P. P. S., Piast, Chadecja, Christlich-Nationale und Endecja erwähnt, in dem die Regierung aufgefordert wird, eine klare Antwort über das Schicksal des Generals Zagurski zu geben. Weiter der Antrag der Abgg. Wojcicki und Ballin, in dem der Regierung das Mißtrauen ausgesprochen wird. Weiterhin ein Mißtrauensantrag für den Unterrichtsminister Dobrucki, eingebracht von der Endecja. (Die Endecja glaubt nämlich, daß Minister Dobrucki den

Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens zu sehr entgegenkomme). Ein weiterer Antrag der Endecja, in dem die Regierung aufgefordert wird, energisch gegen die sich immer mehr enden Ueberfälle auf die Redakteure der Oppositionspresse einzuschreiten, wobei als Beispiel der vor kurzem erfolgte Ueberfall auf den Redakteur der „Rzeczpospolita“ Mostowicz angeführt wird. Die Krone aller dieser für die Regierung so niederschmetternder Dokumente war jedoch ein von der Endecja eingebrachter Gesetzesentwurf, auf Grund dessen der Regierung die ihr nach dem Maiumsturz vom Sejm gewährten Vollmachten, auf Grund welcher dem Staatspräsidenten das Recht eingeräumt wird, Dekrete mit Gesetzeskraft zu erlassen, wieder abgenommen wird.

Von dieser Situation, d. h. von dem entschlossenen Uebergehen des Sejm zum Generalangriff gegen die Regierung muß der Ministerpräsident Marschall Pilsudski in Kenntnis gesetzt worden sein. Denn entgegen den amtlichen Informationen, daß Pilsudski erst am Donnerstag, den 22. d. M., aus Drusieniki nach Warschau zurückkehren werde, ist Pilsudski noch gestern spät abends in Warschau eingetroffen und hat noch in der Nacht mit dem Vizeministerpräsidenten eine längere Beratung abgehalten.

In Sejmkreisen herrscht allgemein die Meinung vor, daß angesichts einer solchen Lage, die gegenwärtige Sejmssession von der Regierung wiederum vorzeitig geschlossen wird.

Der Verlauf der Sitzung.

Bei Beginn der gestrigen 338. Sitzung des Sejm verlas Sejmarschall Rataj zunächst die Anordnung des Staatspräsidenten über die Schließung der vorigen und Eröffnung der gegenwärtigen Sejmssession. Bei dieser Gelegenheit erklärte Marschall Rataj, daß er sich zum Staatspräsidenten begeben habe, dem er mitteilte, daß der Termin der Eröffnung der Parlamentssession an gewisse praktische Konsequenzen gebunden sei. Denn wenn eine Session nicht in dem verfassungsgemäß vorgesehenen Termin eröffnet werde, habe das Parlament keine Möglichkeit zu beraten und in solch einem Falle unterscheide sich der einberufene und nicht eröffnete Sejm nicht von einem völlig geschlossenen Sejm.

Hierauf eröffnete Marschall Rataj die Sitzung. Als erster ergriff Abg. Medzialkowski (P. P. S.) das Wort, der einen Antrag einbrachte, der Sejm möge die Stellungnahme des Marschalls billigen und die Erklärung zur Kenntnis nehmen. Dieser Antrag wurde angenommen. Auf Antrag des Abg. Rymar wurde die Tagesordnung dadurch ergänzt, daß der Bericht der Kommission zur Hilfeleistung für die Opfer der Ueber-schwemmung aufgenommen wird. Hierauf wurde der Antrag des Abg. Liebermann folgenden Inhalts angenommen: „Auf Grund des Art. 44, letzter Absatz, der Verfassung lehnt der Sejm das Gesetz des Staatspräsidenten vom 16. Mai 1927 über das Presserecht sowie das Gesetz, das gewisse Bestimmungen des Gesetzes über die Verbreitung unwahrer Nachrichten und Verleumdungen abändert, ab.“ In der Diskussion stellten die Abgg. Ballin und Wojcicki einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung. Vizemarschall Daszynski erklärte jedoch, daß Mißtrauensanträge gegen die Regierung in

dieser Sitzung nicht eingebracht werden können. Weiterhin wurde das Projekt der Novelle zum Gesetz über die Herausgabe des „Dziennik Wskaw“, das von der P. P. S. eingebracht wurde, in 2. Lesung angenommen. In 2. und 3. Lesung wurde die Novelle zum Gesetz über die Entschädigung der Volksschullehrer angenommen. Anf Grund dieser Novelle wird der Termin zur Ablegung des Qualifikationsexamens für Lehrer bis zum 31. August 1929/31 verschoben. Schließlich schritt der Sejm zur 3. Lesung der Selbstverwaltungs-gesetze, die nicht zu Ende geführt wurden. Vor der Schließung der Sitzung verlas Marschall Rataj die eingebrachten Interpellationen und Anträge.

Die P. P. S. fordert die weitere unbeschränkte Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen.

Der Klub der P. P. S. brachte gestern im Sejm einen Antrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wird, keinerlei Beschränkungen bei der Auszahlung von Arbeitslosenunterstützungen vorzunehmen. Der Antrag wendet sich hauptsächlich gegen die Entziehung der Unterstützungen für gewisse Kategorien der Arbeitslosen in letzter Zeit.

Heute Wahl eines Vize-sejmarschalls.

In der heute nachmittag um 3 Uhr stattfindenden Sejmssitzung wird neben der Beendigung der Diskussion und Erledigung der Anträge zu den Selbstverwaltungs-gesetzen die Wahl eines Vize-sejmarschalls an Stelle des ausgeschiedenen Vize-sejmarschalls Poniatowski vorgenommen werden. Poniatowski, der sein Mandat von der Liste der „Wyzwolenie“ bekleidete, hat die Leitung des Mädchenlyzeums in Arzemiesiec in Podo-lien übernommen.

Die kleinen Sejmgruppen lösen sich auf.

In Verbindung mit den herannahenden Sejm-wahlen, läßt sich im Sejm eine Bewegung feststellen, die darauf hinausgeht, die kleinen Sejmgruppen und -gruppchen zusammenzuschließen. So haben sich die zwei Abgeordneten Szatun und Szopiel, die bisher einen besonderen Klub bildeten, dem weißrussischen Klub angeschlossen, das letzte Mitglied des Klubs der weißrussischen „Promada“, Abg. Sobolewski, ist ebenfalls dem weißrussischen Klub beigetreten.

Popiel legt sein Abgeordnetenmandat nieder.

Der Abg. Karol Popiel (N. P. K.), der in den Zymierski-Prozess mitverwickelt war und stark verdächtigt ist, an den unlauteren Geschäften des Generals mitbeteiligt gewesen zu sein, hat auf Drängen der oberen Instanzen seiner Partei gestern sein Mandat als Sejm-abgeordneter niedergelegt. In dem an den Sejmarschall Rataj gesandten Schreiben motiviert er seinen Schritt damit, daß er nicht die Immunität als Abgeordneter dazu benutzen will, um sich den Gerichten zu entziehen. Er will den Gerichten die Möglichkeit geben, die Untersuchung einzuleiten.

Eine schöne Motivierung, nachdem er von seiner Partei zum Niederlegen des Mandat gezwungen worden ist.

Faschistische Bundesbrüderschaft.

Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes und Handelsvertrages zwischen Italien und Litauen.
Rom, 19. September (AG). Mussolini und Waldemaras unterzeichneten ein Nichtangriffspakt und Handelsvertrag. Der Nichtangriffspakt sieht vor, daß alle Streitigkeiten, die jemals zwischen Italien und Litauen entstehen würden, auf dem Schiedsgerichtswege geregelt werden müssen. Der Handelsvertrag enthält die Klauseln des Meistbegünstigungsrechts.

Was der Wähler über die Lodzer Selbstverwaltung wissen muß.

Von L. Rut,
Kandidat der Liste der D. S. A. P.

Die erste Selbstverwaltung 1917.

Nach einer Verständigung der österreichischen und deutschen Okkupationsbehörden wurde 1916 für die Städte des Bezirkes des Warschauer Generalgouvernements eine Wahlordnung geschaffen. In Warschau fanden die Wahlen für die Selbstverwaltung 1916, in Lodz Anfang 1917 statt.

Die Wahlen fanden nach dem Kurienstystem statt. Gewählt wurden 60 Stadtverordnete in 6 Kurien zu je 10 Personen, eingeteilt nach Berufen. In der ersten Kurie wählte der „Vorur der Gebildeten“, also Aerzte, Rechtsanwälte, Lehrer mit Hochschulbildung usw. Die zweite Kurie war für die größeren Handels- und Industrieunternehmungen bestimmt. In der 3. Kurie wählte die Kleinindustrie, in der 4. die Hausbesitzer, in der 5. die eine Wohnungsteuer zahlenden Mieter, während in der 6., also in der letzten Kurie das Volk zu Worte kam, also alle diejenigen Einwohner der Stadt, die in den ersten 5 Kurien keinen Platz hatten. Diese Wählermasse hatte nicht mehr als 10 Vertreter zu wählen. Was also von Arbeitern zur Wahl schritt, wußte von vornherein, daß den 10 Vertretern des Volkes 40 oder gar 50 (wenn man die sogenannten besseren Mieter der 5. Kurie mit hinzurechnet) Gegner im Stadtrat gegenüberstehen werden.

Die deutschen Okkupationsbehörden stützten sich bei der Schaffung der Wahlordnung auf die damals in Deutschland bestehenden bisshinigen Bestimmungen, mit dem einen Unterschied, daß hier eine sechste, oben als dritte bezeichnete Kurie eingefügt wurde. Die Okkupationsbehörden schufen die Selbstverwaltung, damit in dem sogenannten Vaterlande die Unzufriedenheit nicht so groß sei. Die 6. (dritte) Kurie wurde eingefügt, um dem jüdischen Element in den Stadtverordnetenversammlungen mehr Einfluß zu sichern, welches bekanntlich von der Okkupationsbehörde als mehr loyal gegenüber den Deutschen angesehen wurde als das polnische Element. Die Kleinindustrie befand sich damals und befindet sich schließlich auch heute noch zum größten Teile in jüdischen Händen.

Die den Städten gegebene Wahlordnung war natürlich nichts weniger als demokratisch. Abgesehen von dem Kurienstystem standen auch alle anderen Bestimmungen im Gegensatz zu unserer heute verpflichtenden Wahlordnung. Das Wahlrecht hatte der Bürger erst nach beendeter 25. Lebensjahre (heute 21). Der Wohnort betrug zwei Jahre (heute 6 Monate) und die Frauen besaßen kein Stimmrecht.

Trotzdem die auf diese Weise gewählte Stadtverordnetenversammlung keine Widerspiegelung des Willens der Bevölkerung darstellte, war der Stadtrat dennoch der Schauplatz politischer Erörterungen und Kämpfe. Den Anstoß für diese Kämpfe gaben natürlich die Okkupationsbehörden durch die getroffenen Anordnungen. Der Stadtrat protestierte fast in jeder Sitzung gegen die Ausfuhr der Industrie- und landwirtschaftlichen Produkte nach Deutschland sowie gegen die zwingende Fortnahme der Arbeiter nach Deutschland. Am 17. und 18. Februar kam es zu ganz besonders scharfen Konflikten. Der Grund lag in zwei Fragen: 1) Der Abtrennung des Chelmer Landes von Polen und 2) Der Verringerung der Lebensmittelpreise. Es wurden Demonstrationen in den Straßen von Lodz veranstaltet. Die Arbeitermassen zogen auf die Straße. Natürlich hauptsächlich wegen der Verringerung der Lebensmittelpreise. Es kam zu Zusammenstößen und es floß in den Straßen Blut.

In der ersten Sitzung des Stadtrats nach diesen blutigen Demonstrationen brachte der Stadtverordnete Antoni Remiszewski, der frühere Starost des Lodzer Kreises und heutige Lubliner Wojewode, einen Antrag ein, für die Opfer der Demonstration aus der Stadtkasse 1000 Mk. zu bestimmen. Der Antrag wurde angenommen. In der Folge dessen wurde Remiszewski verhaftet, ebenso der damalige Vorsitzende des Stadtrats Sulowski. Auch wurde angeordnet, die Mitglieder der damaligen sozialdemokratischen Fraktion, Gralak (P. P. S.) und Lichtenstein (heute Stadtverordneter des „Bund“) zu verhaften. Beide flüchteten jedoch und entgingen so dem Gefängnis. Noch vorher wurde der Befehl erteilt, den damaligen Stadtverordneten Rzewski zu verhaften, der sich jedoch den Händen der ihn eskortierenden Landsturmmänner entzogen und flüchtete.

Anfänglich übte das Amt des Oberbürgermeisters der von den deutschen Behörden ernannte Herr von Schoppen aus. Später wurde die Führung der Stadtwirtschaft gänzlich dem Stadtrat und dem von diesem gewählten Magistrat übergeben. Oberbürgermeister wurde Leopold Stullpi, nachheriger polnischer Minister und Ministerpräsident, der sich letztere bei der Frage der Abtretung des Elektrizitätswerkes einen unerhörtlichen Namen gemacht hatte. Vizebürgermeister war der Industrielle Kornbaum.

Die Finanzen der Stadt stützten sich hauptsächlich auf städtische Anleihen. In den Jahren 1916, 1917

Polens Friedensresolution in Genf angenommen.

Nach Berücksichtigung der Wünsche der Großmächte trägt die Deklaration den Charakter eines gemeinsamen Schrittes.

Genf, 19. September (Pat). Die polnische Resolution, die vorige Woche der Völkerverversammlung vorgelegt wurde, ist heute wiederum zur Beratung gekommen. Der Text der Resolution ist den Deklarationen der Delegationen Englands, Frankreichs, Belgiens und Deutschlands angepaßt worden und trägt somit den Charakter einer gemeinsamen Deklaration, in der jedweder Krieg als Mittel zur Entscheidung von Streitfällen verurteilt und eine friedliche Regelung derselben empfohlen wird. Hierzu ergriff der Vertreter Hollands das Wort, der einen Verbesserungsantrag einbrachte, der dahin lautete, daß jeglicher Krieg als unzulässig bezeichnet wird. Dadurch würde die Resolution den Wert des ersten von Polen eingebrachten Antrages wieder bekommen. Da dieser Verbesserungsantrag keine Aussicht hatte, angenommen zu werden, zog der Holländer denselben wieder zurück.

Nachdem fast alle Vertreter zu der polnischen Resolution das Wort ergriffen hatten, wurde dieselbe per Affirmation unter türkischem Beifall angenommen.

Poincare hält neue Sprechreden gegen Deutschland.

Paris, 19. September (A.E.). Auf dem Bankett zu Ehren der amerikanischen Legionäre hielt gestern Poincare eine Rede, in der er insbesondere daran erinnerte, daß Amerika von Deutschland gezwungen worden sei, in den Krieg miteinzutreten. Deutschland habe, sagte Poincare, durch die Nichtachtung des internationalen Rechts, durch die sich immer wiederholenden Ueberfälle auf neutrale Schiffe, durch die Vergewaltigung Belgiens dem Krieg den symbolischen Charakter und Bedeutung gegeben. Amerika wäre niemals dem Kriege

und 1918 setzten sich die Einnahmepositionen im Budget der Stadt in 62 1/2 Prozent aus städtischen Anleihen zusammen. Die Steuereinnahmen betragen kaum 30 Prozent der Gesamteinnahmen.

Natürlich war dieser Zustand nicht dazu angefaßt, eine breite Selbstverwaltungstätigkeit zu entfalten. Es fehlte überall an Geld. Aber dennoch leistete diese erste Selbstverwaltung der Stadt Lodz manches, was heute als Grundstock für die städtische Selbstverwaltung angesehen werden kann. Die ersten Anfänge waren gut. Die ersten Schritte in der Richtung des Aufbaus einer sozialen Fürsorge, einer städtischen Gesundheitspflege usw.

Der erste Lodzer Stadtrat amtierte bis zum Jahre 1919. Er wurde von der ersten ordentlichen Stadtverordnetenversammlung abgelöst, die auf Grund des Dekrets der Moroczowski-Regierung gewählt wurde und die aus über 30 Sozialisten auf 15 Stadtverordneten bestand. Nach der Wahl dieser ersten Stadtverordnetenversammlung beauftragte sich der alte und der neue Stadtrat in einer Sitzung. Die alten Lodzer Gemeinderäte übergaben die Wirtschaft der Stadt den neuen 15 Stadtverordneten, die den unbedingten Willen der Bevölkerung der Stadt in politischer Beziehung darstellten.

In dem nächsten Aufsatz werden wir uns mit dem für Kongreßpolen verpflichtenden Selbstverwaltungsgesetz beschäftigen.

Industriebanditen.

Die Affären Korfanty und Popiel.

Aus den veröffentlichten Steuerdokumenten durch die „Polsta Zachodnia“ war zu ersehen, daß der Berg- und Hüttenmann zu Händen Korfantys zwei Millionen Zloty für die Presse gegeben hat. Neben dieser Subvention erhalten nach demselben Blatte die beiden Presseorgane, die „Rzeczpospolita“ und die hiesige „Polonia“ jeden Monat Zuwendungen und zwar die „Rzeczpospolita“ 15 000 Zloty und die „Polonia“ 20 000 Zloty monatlich.

Alle Presseorgane der Moralischen Sanation verlangen nun ganz energisch die Beseitigung Korfantys und mit ihm des A. P. R.-Abgeordneten Popiel aus dem Warschauer Sejm. Es wird hartnäckig das Gerücht kolportiert, daß in den Kreisen der Chaderja bereits Schritte unternommen werden, um Korfanty zur Niederlegung seiner Obmannsstelle und der beiden Sejmmandate zu bewegen.

Es dürfte schon richtig sein, daß in der Chaderja der Wunsch über das Zurückziehen Korfantys vom politischen Leben ausgesprochen wurde, aber dieser Wunsch dürfte kaum in Erfüllung gehen. Es sind nicht nur allein die Korfanty-Blätter, die von den Kapitalisten ausgehalten werden, sondern auch viele andere, die vorschützen, Arbeiterinteressen zu vertreten. Schlimmer als beim Herrn Korfanty steht die Sache mit dem Abgeordneten Popiel, der es verstanden hat, sich als Abgeordneter zum Nachteil des Staates Vorteile zu verschaffen und dafür von dem Staatsanwalt im Tymiecki-Prozess u. a. mit dem Kosenamen Industriebandit belegt wurde. Abgeordneter Popiel wird wahrscheinlich an die Niederlegung seines Sejmmandats glauben müssen.

beigetreten, wenn auch nur der geringste Zweifel daran bestanden hätte, daß Frankreich für die gerechte Sache, für die Befreiung der Völker kämpfe. Ueber die Verantwortlichkeit für den Kriegsausbruch sprechend, erklärte Poincare, er werde niemals gestatten, daß die Geschichte gefälscht werde.

Ratowski fährt nach Moskau.

Um Tschitscherin Bericht zu erstatten.
Wien, 19. September (Pat). Wie die „Neue Freie Presse“ aus Paris berichtet, begibt sich der russische Gesandte Ratowski in der nächsten Woche nach Moskau. Ratowski soll von Tschitscherin nach Moskau berufen worden sein, um Bericht über seine Tätigkeit zu geben.

Wiederanknüpfung zwischen England und Rußland.

Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette“ berichtet, er habe Grund zu der Annahme, daß in aller nächster Zeit die Sowjetregierung einen Versuch machen würde, Verhandlungen zur Wiederherstellung normaler Beziehungen mit England zu eröffnen. Die Basis der Verhandlungen würde die Regelung der Ansprüche britischer Gläubiger sein, wogegen die Sowjetregierung britische Kredite zu normalen Zinssätzen für die Entwicklung der russischen Industrie zu erhalten hoffe. Die Frage einer eventuellen Aufnahme diplomatischer Beziehungen könne mit diesem Projekt in Zusammenhang gebracht werden. Im Augenblick würden halbsoziale Führer ausgefressen. Sobald die Revolutionsfeiern in Rußland vorüber seien, würde im Oktober die Angelegenheit mit großer Energie verfolgt werden.

Tagesneuigkeiten.

Das Allerhöchste Gericht hat eine interessante Entscheidung betreffs des Arbeitsverhältnisses in Betrieben, die für fallit erklärt werden, getroffen. Das Gericht erkannte eine Falliterklärung nicht als höhere Gewalt an, so daß die Angestellten und Arbeiter des Rechts auf volle Entschädigung nicht verlustig gehen.

Die Forderungen der städtischen Arbeiter.
Vor einigen Tagen fand im Magistrat eine Konferenz mit Vertretern der Verbände der städtischen Arbeiter und Angestellten statt, die bekanntlich eine Aufbesserung ihrer Löhne um 25 Prozent fordern. Dabei wurden nicht nur diese, sondern auch andere Wünsche dieser Angestellten besprochen und beschloffen, sie nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Heute hält der Magistrat in dieser Angelegenheit eine entscheidende Sitzung ab. (E)

Die Registrierung des Jahrganges 1909.
Heute haben sich vor der Registrierungskommission in der Traugutta 10 die jungen Männer des Jahrganges 1909 zu melden, die im Bereich des 2. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis N beginnen, außerdem diejenigen aus dem Bereich des 7. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben W bis Z beginnen. (I)

Die polnischen Staatseinnahmen an Steuern und Monopolen stellten sich im August auf insgesamt 154,5 Mill. Zloty, d. h. um 22,1 Mill. mehr als im August v. J. Die Steuereinnahmen erreichten 24,1 Mill. und die Einnahmen aus Monopolen 60,4 Millionen Zloty.

Der Berufsvorstand der Handelsangestellten.
Kosciuszko-Allee 21, gibt bekannt, daß Anmeldungen zur Teilnahme an den Handelskurien noch entgegen genommen werden. Das Sekretariat ist tätig von 11 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 9 Uhr abends.

Zur Instandsetzung und Auffrischung der Häuser.
Der Innenminister hat bekanntlich eine Verordnung erlassen, wonach alle Häuser bis zum 1. Oktober instandgesetzt bzw. aufgefrischt und die Höfe in Ordnung gebracht werden müssen. Um nun die Wünsche und Vorschläge der Hausbesitzer in dieser Frage zu hören, hat der Regierungskommissar Jzyci eine Konferenz einberufen, an der Vertreter des Wojewodschaftsamtes, der Polizeikommandos und aller Hausbesitzervereine teilnehmen. In der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß viele Hausbesitzer, namentlich in den Vororten, wo ärmere Bevölkerung wohnt, nicht die Mittel besitzen, um diese Reparaturen vorzunehmen. Regierungskommissar Jzyci entwarf nun das Projekt der Gründung einer speziellen Genossenschaft, die diese Auffrischungsaktion sanieren sollte. Die Hausbesitzer wiesen hierbei auf die Stadt Warschau hin, wo spezielle Kredite für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden sind. Es wurde schließlich beschlossen, Schritte zur Erlangung staatlicher Kredite zu unternehmen und weitere Konferenzen in dieser Frage abzuhalten. (E)

Verurteilung eines Hausbesitzers wegen eines schadhaften Aborts.
Gestern verhandelte das hiesige Bezirksgericht gegen den Hausbesitzer Rudolf Kruschel in der Tacklaststraße. Der Angeklagte stand vor Gericht, da in der Senkgrube seines Hauses eine gewisse 12 Jahre alte Isabella Muszynska umgetrieben

Sonder
Um die
„Deuts
Die
des Wal
fen, daß
Angestellt
der Arbeit
Wahlvere
bürgerlich
schaftsblö
teln, son
antwortli
Reihen b
zufordern
zu stimm
den Satt
Am
munisten
suchten ab
aber sofo
deutsche
sammlung
Mission b
teien, die
Wahlargu
tätige Be
sammlung
aus dem
äußern
Kommuni
erhalten.“
Auch
vom au
D. S. A.
vergeblich
redner w
daß ihr
allen Ber
same Wi
aufzunehr
Neberzeug
gerechte
wertlätig
Die
Berjamm
Die Bo
Der
Nicht
2 Uhr, im
öffentliche
Als
das Wort
über die
gericht fi
Stadtrat d
deutschen
zu verteid
Bilde des
für wen si
J. K.
die famili
unterstrich
doch so wi
Kant
Worte über
der „Deut
wähnen se
in einer
„Deutschen
wollte, das
und am K
doch die b
öffentlicher
der Jamen
wie er get
denn die
lamentaril
er sprechen
kannte, der
daß der Geg
der D. S. A.
„Deutschen
er, daß er
stammelde
Wita-Drill
Schimpfen,
Presse“ ge

Das werktätige Volk für die D. S. A. P.

Um die Stimmen der deutschen werktätigen Bevölkerung buhlen die Mandatjäger und Söldlinge der Reaktion — die „Deutsche Wahlvereinigung“ — einerseits und die Kommunisten und anderen Radikalen andererseits, die die Stimmen der werktätigen Deutschen zu Demonstrationzwecken mißbrauchen wollen.

Die ersten drei öffentlichen Versammlungen des Wahlkomitees der D. S. A. P. haben bewiesen, daß um die Stimmen des deutschen Arbeiters, Angestellten und des Mittelstandes nicht nur die Feinde der Arbeiterschaft aus dem Lager der „Deutschen Wahlvereinigung“ sowie der größere Bruder dieser bürgerlichen politischen Abenteurer — der Wirtschaftsbloß mit Grohmann an der Spitze — betiteln, sondern daß auch die heißblütigen und unverantwortlichen Besserwisser aus kommunistischen Reihen bestrebt sind, die deutsche Wählerschaft aufzufordern, für die listigen kommunistischen Listen zu stimmen, um dadurch der Reaktion wieder in den Sattel zu verhelfen.

Am Sonntag vormittag tauchten die Kommunisten in der ersten Versammlung auf, sie versuchten aber nur zu lärmern und zu stören, wurden aber sofort mit dem Hinweis beruhigt: „Der deutsche Arbeiter ist stolz darauf, daß seine Versammlungen ruhig verlaufen. Er verstehe seine Mission besser als die Hitzköpfe aus anderen Parteien, die Stühle, Stöcke, ja Messer und Äxte als Wahlargumente gebrauchen. Das deutsche werktätige Volk werde nicht zulassen, daß seine Versammlungen mißbraucht werden. Ruhestörer werden aus dem Saal gewiesen. Wer aber seine Meinung äußern wolle, ob bürgerlicher Handlanger oder Kommunist, könne sprechen und wird Antwort erhalten.“

Auch am Nachmittag beehrten die Genossen vom äußersten Flügel die Versammlung der D. S. A. P. Hier wiederholte sich wiederum der vergebliche Versuch, zu stören. Die Distussionsredner wurden aber vollständig davon überzeugt, daß ihr Tun und ihre Ansicht falsch seien. In allen Versammlungen zeigte sich der feste unbeugsame Wille der deutschen Werktätigen, den Kampf aufzunehmen und ihn siegreich zu bestehen in der Ueberzeugung, daß die Sache der D. S. A. P. die gerechte und einzig richtige Sache des deutschen werktätigen Volkes sei.

Die Berichte über die Sonntagnachmittag-Versammlungen lauten:

Die Vorwahlversammlung in Widzew.

Der Kandidat der Liste der D. S. A. P. Richter eröffnete am Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, im Lokale der P. P. S., Kocimiskastraße 54, die öffentliche Wählerversammlung.

Als erster ergriff Abgeordneter Artur Kronig das Wort. In klar durchdachter Weise sprach der Redner über die Wahlziele der D. S. A. P., die lediglich darauf gerichtet sind, eine klassenbewußte Vertretung in den Stadtrat zu sichern, die verstanden wird, die Rechte der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft voll und ganz zu verteidigen. In dem vom Redner gezeichneten Bilde des Chjena-Stadtrats sahen die Wähler deutlich, für wen sie zu stimmen haben.

J. Richter hob in seinen Ausführungen besonders die sanitäre sowie die Wohnungsfrage hervor und unterstrich dabei, daß die alte Stadtverwaltung diese doch so wichtigen Fragen vollkommen ignorierte.

Kandidat G. Ewald hat auch hier ein paar kernige Worte über die „deutschen“ und „selbstlosen“ Führer der „Deutschen Wahlvereinigung“ gesprochen. Zu erwähnen sei noch, daß in der lebhaften Aussprache der in einer Ecke des Saales versteckte Sekretär der „Deutschen Wahlvereinigung“ nicht den Mut finden wollte, das Wort zu ergreifen. Er wurde aber erkannt und am Rednerpult gezogen, damit doch die deutsche Arbeiterschaft auch einmal etwas in öffentlicher Versammlung über die deutsche Chjena von der Jarmenhojstraße höre. Herr Ernst wäre, schleichend wie er gekommen, auch wieder von dannen gezogen, denn die Offenheit fürchtet er genau so wie seine parlamentarischen und anderen Vorgesetzten. So mußte er sprechen. Er war erstaunt, daß er zu Worte kommen konnte, denn in der „Wahlvereinigung“ hat er gelernt, daß der Gegner toteschrien werden müsse. Den Mitgliedern der D. S. A. P. wird nie das Wort in Versammlungen der „Deutschen Wahlvereinigung“ erteilt. Hier aber sah er, daß er reden konnte, was er wollte. In seinen stammelnden Ausführungen hat er unzuverlässig den Utta-Drill erkennen lassen. Er sprach da über das Schimpfen, sich anlehnd an den in der „Freien Presse“ gedruckten Schmähartikel „Wer schimpft, hat

Sein eigenes Todesurteil



unterzeichnet jeder, der am 9. Oktober nicht wählt oder aber mit dem Stimmzettel nur demonstrieren, d. h. für listierte Listen stimmen will.

Unrecht“ und fiel dann in die Melodie des Kapitals, „solange es deutsche Fabrikanten geben wird, solange wird auch der deutsche Arbeiter ein gesichertes Plätzchen in der Fabrik haben“.

Zum zweiten Male hat die Vereinigung nun durch ihren Vertreter erklärt, welche Interessen sie vertritt: Die Interessen der Großindustrie und des Kapitals.

Abgeordneter Kronig hat dem vollständig erschöpften Handlanger der kapitalistischen Clique in sachlicher Weise gezeigt, daß seine Ausführungen nicht stichhaltig seien, denn der deutsche Fabrikant kennt im allgemeinen keine Schwäche für seinen arbeitenden Volksgenossen. Nach 30, 40jähriger Arbeit wird der Arbeiter und Angestellte eben auf die Straße geworfen und muß betteln gehen oder seiner Familie zur Last fallen, wenn er eine solche hat. Ausnahmen gibt es sehr, sehr selten. Diese Ausnahmen können aber nicht als Maßstab angenommen werden. Was aber eine Ausnahme sei, wissen die Arbeiter selbst und verstehen dies zu würdigen. Herr Ernst hat durch seine Stellung aber nicht seine Ueberzeugung, sondern die aufgedrängte Ansicht der Utta- und Epidermann-Streber kundgegeben. Es ist beklagenswert, daß ein Mann, der Lehrer ist, zum Tanzvogel unlauter Demagogenpiffen wird.

Sekretär Ernst schlich aus der Versammlung und schämte sich seiner Arbeit, der besoldeten Arbeit für die Feinde des werktätigen Volkes.

Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, wonach die Versammelten erklären, nur in der Liste der D. S. A. P. die Verteidiger ihrer Rechte zu sehen und für diese, selbst zu stimmen und zu werben.

Die Versammlung im südlichen Stadtteil.

Vor überfülltem Saale eröffnete der Vorsitzende der Ortsgruppe Lodz Süd und Kandidat der Liste der D. S. A. P., Frinzer, die Versammlung und wies

auf die Bedeutung der Wahlen für das arbeitende Volk hin. Der D. S. A. P., dieser erprobten Kämpferin für die gerechte Sache des deutschen und des werktätigen Volkes, stelle sich eine Gruppe von politischen Abenteurern entgegen, die die Unaufgeklärtheit der Massen der deutschen Wähler für ihre persönlichen Ziele ausnützen wollen. Diese Machenschaften seien bereits entlarvt worden. Doch sei es Pflicht jedes Wählers, Ausföhrungsarbeit zu leisten.

Stadtvorordneter Reinhold Klim illustrierte in längerer Rede die Wirtschaft des N. P. K. Magistrats und Stadtrats und die geradezu sträfliche Politik der deutsch-bürgerlichen Stadtvorordneten Weigelt und Kode, die durch ihre Untätigkeit und ihre dem deutschen Volke feindliche Stellungnahme in deutschen Fragen die Arbeit der Stadtvorordneten der D. S. A. P. hemmten und den Anschein vor der polnischen Reaktion im Stadtrat erweckten, als wären die Forderungen der Stadtvorordneten der D. S. A. P. nur eine Marotte der Arbeitspartei, nicht aber eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes.

Stv. Klim forderte die Versammelten auf, bei den Wahlen am 9. Oktober die Augen offen zu halten, damit das werktätige deutsche Volk nicht irreführt werde.

Stv. Ludwig Kuf wies in seiner Rede darauf hin, daß wir deutschen Werktätigen uns in einer viel schlechteren Lage befinden als die polnische Arbeiterschaft. Dieser garantiere der Staat die nationale Freiheit, so daß sie den Wahlkampf nur nach der Front der polnischen Reaktion zu führen brauche. Wir aber haben unsere deutsche Schule und nationalen Belange zu verteidigen und dazu unsere wirtschaftlichen Interessen. In bezug auf nationale Fragen ist die D. S. A. P. auf sich selbst angewiesen. Die Bürgerlichen, die sich heute wieder wie Füchse heranschieben, haben uns im Stadtrat betrogen. In wirtschaftlicher Beziehung streben wir, wie wir dies bereits im Laufe der vier Jahre be

wiesen, eine Zusammenarbeit mit den Werktätigen anderer Nationalität an, um auch die wirtschaftliche Gerechtigkeit zu erkämpfen. Redner ging auf die Abtretung des Elektrizitätswerks, auf den Kanalisationsbau ein und wies dann auf die große Gefahr hin, die der Arbeiterschaft ohne Unterschied der Nationalität in Gestalt des Wirtschaftsblocks erhebt, der heute die Zerspaltung der Arbeiterschaft wahrnimmt, frech sein Haupt erhebt und den Nutzen aus der Arbeiterzerspaltung ziehen will. Diese Gefahr muß die Arbeiterschaft erkennen, wenn sie aufgefordert wird, für Listen zu stimmen, die listiert werden können. Die deutsche Arbeiterschaft darf sich nicht irreführen lassen. Nicht ein einmaliger Protest soll die Wahl am 9. Oktober gegen jede Unterdrückung sein, worauf die Stimmen ungültig erklärt werden und die Reaktion die Sessel einnehmen wird, sondern ein nachhaltiger Protest, der in jeder späteren Stadtratssitzung nachklingen muß. Dies geschieht natürlich nur dann, wenn die sozialistischen Parteien in entsprechender Stärke in den Stadtrat einzutreten werden.

Den beiden Referenten schloß sich eine lebhaftere Diskussion an. Zuerst sprach ein Wähler namens K., der die Versammelten zur Demonstration aufforderte, also zur Stimmenabgabe für die listierte Liste. Er meinte, es werde besser werden, wenn die Reaktion stark in den Stadtrat einzutreten werde. Auch sprach K. über die Bildung eines sozialistischen Arbeiterwahlblocks ohne Unterschied der Nationalität. Ein zweiter Diskussionsredner, A., der vorgab, im Namen der P. P. S.-Linken zu sprechen, meinte sogar, die Arbeitervertreter werden im zukünftigen Stadtrat zu schwach sein, wirksam ihre Rechte zu verteidigen. Dabei stieg A. vom Rednerpult herab und verteilte Aufrufe mit der Aufforderung, für einen „Arbeiterblock“ zu stimmen.

Die Ausführungen der beiden Redner, von denen der erste nach seiner Ansprache flüchtete, obwohl kein Vertreter der Polizei im Saale anwesend war und obwohl er von Stv. Kuf aufgefordert wurde, nicht feige zu sein und abzuwarten, was man ihm antworten werde, fanden eine energische Absuhr seitens einer ganzen Anzahl von den Diskussionsrednern, wie Grinker, Scheibler, Schaarmann u. a. Stv. Kuf ging in seinem Schlusswort näher auf die Praktiken der Kommunisten und der P. P. S.-Linken ein. Er stellte fest, daß die Aufforderung der Arbeiterschaft, für eine listierte kommunistische Liste zu stimmen, Verrat an der Sache der Arbeiterschaft sei, denn dadurch verhelfen die Kommunisten der Reaktion in den Sattel. Die Forderung nach der Einheitsfront der Sozialisten stempelte Stv. Kuf als unehrliche Wahlmethoden. Die Kommunisten wissen es ganz genau, daß die sozialistischen Parteien für den Einheitsblock noch nicht reif seien. Denn an Stelle der Verwirklichung der Losung „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“ werden immer neue Parteigruppen gebildet, die sich bekämpfen.

Nur die deutsche Arbeiterschaft ist solidarisch, hat ihre Einheitsfront.

Sie verurteilt jede Zerspaltung als Schädigung des arbeitenden Volkes. Der polnische Arbeiter ist in Chadecja, Endecja, N. P. R., Linke und Rechte, Barteipartei, Sanierer, P. P. S., Unabhängige usw. gespalten, zum Schluß wurde jetzt noch eine P. P. S.-Linke geschaffen, die sich radikal gebärdet, anstatt in der großen polnischen Massenpartei, der P. P. S., zu bleiben und dort die politischen Ansichten zu klären. Leute, die von Einheitsfront sprechen, selbst aber immer wieder neue Parteien gründen, weil der eine oder andere Genosse nicht dort herangelassen wurde, wohin er will und wohin ihn die Partei nicht stellen will, sind Streber nach persönlichem Gewinn, die bei wichtigen Ereignissen, wie Wahlen, die Reaktion stärken und die Arbeiterschaft schädigen. Auch unter der jüdischen Arbeiterschaft ist die Zerspaltung in Gruppen zu finden.

Betrug ist es,

wenn man eine P. P. S.-Liste schafft, sich also von der P. P. S. abtrennt, um dann dieselbe P. P. S. einzuladen, einen Wahlblock zu schließen.

Was die Kommunisten selbst betrifft, so erklärte Stv. Kuf: „Gerade wir, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, haben während der letzten Krankenkassenwahlen das große Kunststück fertig gebracht, einen Wahlblock zu schließen. Was aber geschah? Die Kommunisten fielen über die P. P. S. her, die P. P. S. über die Kommunisten und so zerschlugen gerade die Kommunisten die Einheitsfront. Das beweist, daß der Ruf nach dem Einheitsblock, von dieser Seite ausgestoßen,

grober Wahlschwindel

sei. Was aber stellte sich nach der Zerschlagung des Wahlblocks bei den Krankenkassenwahlen noch heraus? Von den Leuten, die als Vertreter der kommunistischen Partei mit der D. S. A. P. und den anderen Parteien unterhandelten, waren

die Mehrzahl von der Polizei bezahlte Spitzel!

Einer von ihnen erschien kurz nach den Wahlen betrunken im Klassenverband und forderte von den kommunifizierenden Arbeitern

150 Zloty Bestechungsgeld pro Person,

da er sie andernfalls der Polizei anzeigen werde.

Ist das eine ernst zu nehmende Arbeiterpartei? Sind das Leute, denen die Arbeiterschaft die Verteidigung ihrer Rechte anvertrauen kann? Hat die Arbeiterschaft die Garantie, daß die heutigen Vertreter nicht Leute des gleichen Schlages sind?

Mit einem sozialistischen Einheitsblock, so verstanden, wie ihn die Diskussionsredner schilderten, soll man dem deutschen werktätigen Volke nicht kommen. Es hat seine geschlossene Organisation. In dieser Organisation sind alle Meinungen vertreten, aber alle deutschen Arbeiter denken real und wollen die Erleichterung ihres Loses schon jetzt, stückweise. Überall will sie, wo es angeht, das Los des werktätigen Volkes erleichtern.“

Hierauf wandte sich Stv. Kuf dem zweiten Diskussionsredner zu: „Sagen Sie mal, Sie Vertreter der P. P. S.-Liste, Sie sagten doch in Ihrer Rede, daß die paar Arbeiterstadtvorordneten im Stadtrat das Kraut nicht fressen? Wie verträgt sich dies aber damit, daß sie gleichzeitig im Saale Aufrufe verteilen, in denen die Arbeiterschaft aufgefordert wird, für die P. P. S.-Liste zu stimmen, also für den „Arbeiterblock? Werden die Stadtvorordneten des „Blocks“ die Grieben im Kraut machen?“

Der Diskussionsredner A-a:

„Unsere Liste wird doch listiert werden, wir wollen demonstrieren!“

Stv. Kuf: „Also Ihr auch! Ihr wollt ebenfalls demonstrieren und wißt es heute schon, eine Woche vor der Einreichung der Liste, daß diese listiert wird? Ja, woher habt Ihr denn diese Nachricht? Steht Ihr der Behörde so nahe? Oder geht Ihr direkt darauf aus, daß Ihr listiert werdet? Bitte, antworten Sie, A-a!“

Aber der Vertreter der P. P. S.-Linken schwieg. Er senkte das Haupt. Er erhob sich mit seinem Anhang und trottete sich von dannen.

Es gab niemanden im Saal, der noch den Gedanken haben konnte, am 9. Oktober demonstrieren zu wollen. Einstimmig, freudig wurde dann auch die nachstehende Entschließung der Versammlung angenommen:

„Die im Saale in der Bednarskastraße Nr. 10 versammelten deutschen Wähler stellen fest, daß die schmutzigen verleumdertischen Wahlmethoden der bürgerlichen Partei, die jetzt unter der Maske „Deutsche Wahlvereinigung“ auftritt, um die Stimmen des deutschen werktätigen Volkes zu erhalten, nichts als grober Wahlschwindel ist, berechnet auf die Dummheit des arbeitenden Volkes. Die Versammlung unterstreicht, daß das arbeitende Volk heute reif genug ist, die Verteidigung seiner Interessen selbst in die Hand zu nehmen. In der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens hat sich das deutsche werktätige Volk eine einheitliche Organisation geschaffen, die schon jahrelang mit großem Erfolg für das arbeitende Volk kämpft. Die bürgerlichen Stadtvorordneten, also die „Deutsche Wahlvereinigung“ wurden als Parasiten erkannt, die um die deutschen Stimmen buhlen, aber im Stadtrat die Interessen des deutschen Volkes in nationaler und wirtschaftlicher Beziehung verraten haben. Daher fordern die Versammelten alle deutschen Wähler unserer Stadt auf, für die Liste der D. S. A. P. zu werben und zu stimmen. Den Feinden des werktätigen Volkes aber darf keine einzige Stimme geschenkt werden. Ebenso darf keine einzige Stimme für demonstrierende, listierte Listen abgegeben werden.“

Der Nationale Volksverband dementiert.

Entgegen den in verschiedenen Blättern aufgetauchten Nachrichten von einer Aufstellung einer eigenen Kandidatenliste durch den Nationalen Volksverband,

teilt der Verband mit, daß er keinerlei Kandidaten für die Stadtratwahlen vorgesehen hat. (R)

Also verdeckter Anschluß der Chjena an den Wirtschaftsblock? Die Namen der Kandidaten werden es schon verraten, wohin sich die Chjena verflochten hat.

Kontrolle der Tätigkeit der Wahlkommissionen.

Gestern fand eine Versammlung der Hauptwahlkommission statt, auf der technische Fragen besprochen wurden, die mit der bereits einsetzenden Tätigkeit der Wahlkommission im Zusammenhang stehen. Es wurde beschlossen, Mitglieder der Hauptwahlkommission in die einzelnen Kommissionen zu entsenden und nachzuprüfen, ob deren Tätigkeit sich laut Vorschrift abwickelt. Hierauf wurde die Frage der Beschäftigung der Kommissionen in der Zeit von 7 bis 10 Uhr abends besprochen, d. h., wenn die Hauptkommission nicht mehr tätig ist. Es wurde beschlossen, für diese Zeit in den Kommissionen Abenddienst einzuführen. (I)

Nur noch heute und morgen Listenprüfung.

Morgen läuft der Termin der Prüfung der Listen ab. Die nächsten Tage sind für die Einreichung der Reklamationen bestimmt. Nach Ablauf dieses Termins werden die Kandidatenlisten in Empfang genommen.

Eine Richtigstellung des Magistrats.

In der Sonntagsnummer brachten wir unter dem Titel „Unfähigkeit oder Schikane der Wähler“ eine Notiz, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Einteilung der Stadt in Wahlbezirke unglücklich erfolgt ist. Unter Berufung auf das Pressegesetz schied uns der Magistrat eine Richtigstellung, die man sich hätte ruhig sparen können. Es wird in der Richtigstellung angeführt, daß es nicht wahr sei, daß Wähler, die zum Wahllokal in der Abramowicz-Strasse gehören, fast eine Stunde bis zum Wahllokal zu gehen haben. Es stimmt, daß nicht alle Wähler so weit wohnen. Aber die, die beispielsweise in der Petrikauer 260 bis 294 wohnen, wie lange müssen die bis zur Abramowiczstraße 3 gehen? Bitte? Oder die Wähler, die in der Widzewskistraße, in der Nähe der Fabryczna wohnen? Sie gehören zum Wahllokal in der Neuen Zaryzowskastraße 62. Haben die nicht einen Weg von über eine 1/2 Stunde? Natürlich war es unmöglich gewesen, die Wahllokale so unterzubringen, um jeden Wähler zufrieden zu stellen. Aber trotzdem hätte man es fertig gebracht, die Stadt günstiger in Wahlbezirke einzuteilen, wenn man nur mit etwas mehr Logik ans Werk gegangen wäre. Und was das Wahllokal auf dem 3. Stock in der Pabianicka 34 anbelangt, so meint die Richtigstellung, daß man mit diesem Lokal Vorlieb nehmen mußte, weil in dieser Gegend kein passenderes Lokal aufzutreiben war. Wir wollen dies stark bezweifeln. — Doch noch etwas. In der Dynczastraße (Chojny) gibt es ein Wahllokal auf dem ersten Stock. Eine schmale Holzstiege führt hinauf. Sie ist so schmal, daß zwei Personen sie nicht zugleich passieren können. Die Treppe macht den Eindruck, als wenn es zu einem Hühnerstall hinaufginge. Im Lokale selbst bildet ein Droschkenlicht die Beleuchtung. Es ist mit einem Wort eine Schande. Auf die neue Richtigstellung sind wir gespannt — wie ein achtseitiger Regenschirm würde der Lodzger sagen.

Die Wanderausstellung heimischer Industrie im Selenenhof.

(Allgemeinbild.)

„Nach jeder Negationsetappe kommt der Zeitpunkt geistiger Arbeit“, so heißt es, unter anderem im Leitartikel des eigens für die Ausstellung herausgegebenen Kataloges. Und mit Recht. Nachdem man nun einseh, daß einer der Hauptgründe des negativen Bilanzstandes der Staatswirtschaft die große Einfuhr ausländischer Waren bildet, so nahm man sich kategorisch zur Arbeit, um diesem Uebel abzuhelfen. Vor allem galt es unsere Bevölkerung mit den Erzeugnissen des Inlandes bekannt zu machen, um ihnen zu zeigen, daß auch unsere Fabriksstätten diesen oder jenen Artikel erzeugen können. Zu diesem Zwecke hat Herr J. Biezynski aus Warschau mit anderen sachkundigen Herren vor vier Jahren unter dem Protektorat des Handelsministeriums eine Wanderausstellung von Proben unserer Industrieerzeugnisse organisiert. Die Ausstellung, die aus den Kollektionsmengen 250 inländischer Firmen, darunter bedauerlicher Weise die Lodzger Fabrikanten fast gar nicht vertreten sind, besteht, hat so manchen Erfolg während der 4 Jahre zu verzeichnen. Bereits 50 Städte des Reiches durften die Ausstellung sehen. Auch in Stockholm sowie in Rumänien hat die Ausstellung ihre Ideen kundgeben dürfen. In Rumänien erwarben sich die polnischen Aussteller 74 Auszeichnungen. Die Ausstellungsorganisation bekam hier die goldene Medaille und den „Grand Prix“.

Welchen Eindruck macht die Ausstellung hier in Lodz?

In drei großen Sälen entfalten sich im bunten Vielerlei die Artikel der einzelnen Industriezweige, die in 9 größere Spezialgruppen zerfallen. Groß- und Kleinindustrie machen hier Reklame für ihre Produkte. Gleich zum Eingang des Ausstellungsgeländes begrüßt einem ein großer Stiefeliosk, der einen guten Eindruck macht. Zunächst kommt man in den Saal der Ortsvertretungen. Hier haben unsere Lodzger Firmen, 100 an

der Zahl, ihre Erzeugnisse zur Schau ausgelegt. Wir finden auch die großen Vertreter der Textilbranche, aber nur der Baumwollindustrie (Scheibler, Gezer, Boznancki). Auch bemerkt man u. a. Vertreter technischer Hilfsartikel unserer Textilbranche. Die Lodzger Firma Weigt, als Repräsentantin der Eisenindustrie, hat ein Komplet einer Zentralheizungsanlage ausgestellt. Auch die Kleinindustrie hat eine Anzahl ihrer Vertreter entsandt. Der große Schokoladenfabrikant der Firma Gostomski dürfte ein besonderes Anziehungsmittel für unsere Kleinen sein. Auch eine Abteilung von Schaulichtmaterial hat eine der Stände ausgefüllt. Einen Teil der Wände finden wir von statistischen Tabellen des Lodzger Magistrats ausgefüllt.

Auf den Treppengängen und im oberen Saal hat die eigentliche Wanderausstellung mit den vielen Wandertafeln sich lokalisiert. Hier finden wir viele namhafte Firmen des Reiches (Cmielów, Ostrowiecki u. a.) Die Kollektionen großer Gegenstände findet man nur in Modellen. Besonders effektiv wirkt der Standplatz der Warschauer Radiofirma „Energia“, die u. a. eine Sendestation und den neuesten 5 lampigen Apparat ausstellt. Die genannte Firma liefert auch die Radiosonde. Das wäre so das Allgemeine. Zu erwähnen wäre noch, daß die Organisation der Ausstellung nicht gerade das Beste hier in Lodz geliefert hat. So waren z. B. die Lichtanlagen zur Eröffnungsfest noch nicht fertig, so daß der obere Saal nur ganz schwach beleuchtet war. Auch hatten alle Aussteller ihre Arbeiten bei den Ständen nicht beendet. Man konnte daher eigentlich keinen richtigen Gesamteindruck bekommen. Um aber zum Ausbau der Idee der Ausstellung beizutragen, müßte jeder dieselbe besuchen. Das bewährte Kamyslowski-Orchester sowie ein reichhaltiges Büfett sorgen dafür, den Eindruck der Ausstellung zu heben.

Mit besonde
Jena, dem A
Die Distri
vran eine Ma
Ereignisse de
einanderverh
notwendig, da
Todesstrafe e
der menschl
die 15 Manon
ihnen trüber
Kontonen, in
erh in alteri
in Holland, w
in Norwegen,
seit 1919 die
Menschheit
in denen die
kann die Ges
von Verbrech
leit, selbst ein
einem miltä
machen. Ober
eines unglück
will, anhalt id
von seinen v
findet man a
die noch nicht
wählbare Verbr
zu erstem W
ung entspric
zeitlich immer
Die Schuld de
das Leben des
Einzig und
nis handelnd
läßt ein sitt
kenntnis ist a
und die große
Frau, lebt no
erkaunli
daß man am
verweilten n
Anhalt, Brem
und nur durch
ganze Straße
Deutschen Nei
tam seinerzeit
Stimmen für
Reichsheit
einer merma
Arten von S
folgt, den er
die der sozial
die es verläu
und Freiheit
Schuldigen K
leihen. Schul
Todesstrafe al
häßliche Mit
zu machen. S
mit aller Kra
des Menschen
Im allgem
Mütter gesell
find sie jedoch
cheische Mutter
sind unehelich
Frauen nach
Namen an

den Wirt- werden es en hat. issionen. Hauptwahl- desprohen igkeit der Es wurde n in die zuprüfen, lt. Hier- ommissio- eprochen, ätig ist. ommissio- usung. der Listen hung der Terms ommen. ts. unter dem eine Ko- Einteilung t. Unter Magistat ig sparen ührt, daß lotal in unde bis nicht alle otelsweise ie lange ? Witte? in der im Wahl- aben die Natürliche so unter- n. Aber adt gün- nur mit re. Und er Babian- ung, daß weil in en war. ch etwas. Wahltotal pe führt sie nicht den Ein- aufginge. Beleuch- Auf die ein acht-

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme“



Der letzte Gruß.

Von Alfons Bekold.

Wenn die Nacht auf ihre wunde Erde legt die guten Hände sanft und kühl, geht durch alle toten Menschen, Pferde noch einmal lebendiges Gefühl.

Alle hingemähten Männer, Tiere, Schon von dunkler Ewigkeit umweht, alle sehen noch einmal eine Tür, die zu ihrer Heimat offen steht:

bliden in die Ställe, in die Scheunen, in die Stuben ihrer kleinen Welt, und ein wehes Wiehern, wildes Weinen strömt in ihrem Blute übers Feld.

Und das ist ein Heben und ein Sinken schwerer Leiber in dem weiten Raum und ein allerletzes, festes Winken, wie im Traum.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs, Jena, dem Buche „Voll, mein Voll“ von Alfons Bekold entnommen.)

Die Frau und die Todesstrafe.

Die Diskussion um die Todesstrafe erfordert auch von der Frau eine klare Stellungnahme. Es erscheint angelehnt der Ereignisse der letzten Wochen (Sacco-Vanzetti-Mord, Auswärtigen über die Beibehaltung der Todesstrafe) notwendig, das Problem eingehend zu beleuchten. Daß die Todesstrafe entbehrt werden kann, ohne daß die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft bedroht wird, beweisen z. B. die 15 Kantone in der Schweiz, in denen man die Todesstrafe schon früher abgeschafft hat, gegenüber den 10 anderen Kantonen, in denen die Todesstrafe bisher noch bestand und erst in allerletzter Zeit ebenfalls beseitigt worden ist. Nicht in Belgien, wo man seit 1863, in Portugal, wo man seit 1867, in Holland, wo man seit 1870, in Finnland, wo man seit 1894, in Norwegen, wo man seit 1905, und in Österreich, wo man seit 1919 die Todesstrafe abgeschafft hat, besteht für die Menschheit keineswegs eine größere Gefahr als in Ländern, in denen die Todesstrafe noch geübt wird. Man kann die Gesellschaft ebenfalls durch Internierung von Verbrechern schützen und erhält dabei noch die Möglichkeit, selbst einen Mörder durch erziehlige Maßnahmen zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. Obendrein sollte schon

die Möglichkeit eines Justizirrtums

von vornherein die nicht wieder gutzumachende Tötung eines Menschen aus dem Strafgesetzbuch ausschalten. Die Vergeltungsmassnahmen vollends steht mit der Ethik sowohl des Sozialismus als auch des Christentums im allerheftigsten Widerspruch. Sind es nicht überhaupt in den allermeisten Fällen die sozialen Mängel und Fehler der menschlichen Gesellschaft, die einen Menschen erst zum Verbrecher werden lassen? Trägt nicht die menschliche Gesellschaft selbst die größte Schuld daran, wenn einer aus ihrer Mitte in die Verbrecherlaufbahn und sogar zu einem Mörder gedrängt wird? Ist es nicht eine weitere Schuld unserer heutigen Gesellschaftsordnung und der sozialen Gemeinschaft, wenn sie sich

eines unglücklichen Menschen durch Hinrichtung entledigen

will, anstatt ihn durch alle verfügbaren Mittel der Erziehung von seinem verbrecherischen Triebe zu befreien? Ueberdies findet man auch gerade unter Mördern häufiger Menschen, die noch nicht verurteilt sind, als beruhs- und gewohnheitsmäßige Verbrecher. Die zunehmende Kriminalität fordert zu erheben Bestimmen auf. Unsere heutige Gesellschaftsordnung entspricht keiner sozialen Gemeinschaft, sondern sie zeigt immer mehr Anlässe zu Macht- und Gewalt Herrschaft. Die Schuld der Gesellschaft wächst, je mehr Recht sie sich auf das Leben des einzelnen anmaßt. Einzig und allein durch Erziehung zu einem aus Erkenntnis handelnden Menschen und durch Selbstüberwindung kann ein sittlich freier Mensch wachsen. Von dieser Er- und die heutige Erziehung noch weit entfernt, das Leben des einzelnen anmaßt.

erkaunlichen Unkenntnis vom Wesen der Strafe,

daß man an soziale Gefühl der Menschen unserer Zeit fast verweisen möchte. Bereits vor fünfzig Jahren war in Anhalt, Bremen und Oldenburg die Todesstrafe abgeschafft, und nur durch Bismarcks Drohung, daß der Bundesrat die ganze Strafvorlage zu Fall bringen würde, wenn im Reichstag auf die Todesstrafe verzichtet werden würde, stimmten für die Todesstrafe zu. Damit war der Reichsheim ein schmerzliches Opfer gebracht worden, das zu Arten von Schuld: die des Verbrechers, der einem Triebe folgt, den er nicht in sein Bewußtsein zu heben vermag, und die es vermag, dem einzelnen zur Brüderlichkeit, zu Recht und Freiheit zu verhelfen. Ueberall dort, wo Unrecht geschieht, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um dem Schuldigen Einsicht in die Bedeutung seiner Taten zu verschaffen. Schuld ist nur durch Erkenntnis zu überwinden. Die Todesstrafe aber ist das schädlichste, das gefährlichste und das häßlichste Mittel, um die Schuld auf der Erde unausrottbar zu machen. Hier muß die Frau, die Gebärerin des Menschen, mit aller Kraft ihre Stimme erheben, damit die Heiligkeit des Menschenlebens unangefastet bleibt.

Friedel Schneider.

„Ehe nach Rechtsbruch.“

Im allgemeinen sind auch in Amerika die unehelichen Mütter gesellschaftlich geachtet. In manchen Beziehungen sind sie jedoch besser geschützt als in Deutschland. Die uneheliche Mutter ist nicht zu der Anrede verpflichtet, daß ihr Kind unehelich ist. Da es in Amerika vielfach Sitte ist, daß Frauen nach dem Tode ihres Mannes wieder ihren Mädchennamen annehmen, so darf die uneheliche Mutter unbe-

anstandet das Kind als Nachkömmling ihres angeblich verstorbenen Mannes angeben. Eine sonst wohl kaum in gleicher Weise bekannte Einrichtung ist die „Ehe nach Rechtsbruch“, bei der eine Frau und ein Mann ohne standesamtliche Legitimierung zusammenleben und sich allgemein als verheiratet ausgeben. Eine solche „Ehe nach Rechtsbruch“ muß wie jede andere auf ordnungsmäßigem Wege geschlossen, erst geschieden werden, bevor einer der Ehegatten eine neue Ehe eingehen darf, andernfalls tritt eine Bestrafung wegen Doppelsehe ein. Interessant ist auch eine Statistik über das Alter der unehelichen Mütter und des unehelichen Vaters. Der jüngste uneheliche Vater war 16, der älteste 72 Jahre alt. Die meisten unehelichen Mütter sind noch ganz jung. Ein Mädchen war erst 12, zwei andere waren 13, fünf waren 14, und sieben waren 15 Jahre alt. Die Behörden, die für die Alimentationsklagen zuständig sind, bemühen sich oft, eine Heirat zwischen dem unehelichen Vater und der unehelichen Mutter zu vermitteln.

Der Kampf um die Mode.

Wie die Geistlichkeit ihn führte.

Die Geistlichkeit hat sich zu allen Zeiten als Hüterin von Sitte und Anstand gebärdet. Immer, wenn die mehr oder weniger eitle Menschheit sich in ihrer Gewandung nach der Meinung dieser Hüter Ausschreitungen zuzuschulden kommen ließ, haben die Herren der Kanzel von ihrem Erzieher- und Aufsichtsbrecht den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Die neuesten Erfahrungen mit den Verordnungen des katholischen Klerus gegen die kurzen Kleider der Frauen zeigen die gleiche Richtung, wie wir sie bereits in früheren Jahrhunderten reichlich finden.

Namentlich hatte das sogenannte Deloités, also der tiefe Halsausschnitt, es den Geistlichen im 18. Jahrhundert angetan. Wiener Eiferer ließen sich dagegen so vernehmen: Die Frauenzimmer kämen in Röcken zur Kirche, nicht um Buße zu tun, sondern um ihre „Waren und Fleischbänke“ desto besser auszuzeigen. Daher könnte kein Geistlicher bei der Kommunion seine Augen mit gutem Gewissen aufstun. In Breslau klagte der bekannte Prediger Tim Hermes in der gleichen Zeit: „Euch, Ihr Eblernen des weiblichen Geschlechtes, bitte ich, zu erwägen, in welche Verlegenheit die gegenwärtige Tracht des Frauenzimmers den Geistlichen setzt und jeden, der bei Euch nicht auf die Nasenspitze allein sehen will.“ (Offenbar befürchteten also die Geistlichen, daß ihre eigene Keuschheit allzu heftig in Versuchung geführt würde.) Die Wiener Geistlichen der katholischen Kirche wurden ganz deutlich: „Der Adler des Evangelisten Johannes möge“, so sagte einer von ihnen, „sich bemühen und auf den schamlosen Entblößungen der Brust seine schmutzigen Spuren hinterlassen.“ Dieser Wunsch war denn doch den sonst so friedlichen Wienern zu stark, und sie verlangten, daß der Eiferer Widerruf leiste. Nur Krankheit hat ihn vor der erzwungenen Abbitte schützen können. Noch viel schärfer aber war der wegen seiner Grobheit und Deutlichkeit bekannte Abraham a Santa Clara, der von der Kanzel aus den Wunsch seines Amtsbruders dahin verstärkte, daß nicht ein Adler, sondern der Ochse des Heiligen Lukas diese Berrichtung vornehmen möchte.

Aber wann auch immer sich die Geistlichkeit gegen irgendwelche vermeintlichen Ausschreitungen der Mode gewendet haben mag, immer blieb die Mode Siegerin. Als im 14. Jahrhundert die Hüte der vornehmen Frauen immer höher wurden und oft bis zu einem Meter hoch waren, wendete sich namentlich die französische Geistlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, sogar mit Kirchenstrafen, dagegen. Alles war jedoch vergeblich. Die Frauen ließen sich nicht beirren, und die Mode wich erst, als sie sich überlebt hatte und den Frauen die Zeit gekommen schien, um etwas anderes an die Stelle der Hüthenüte zu setzen.

Gegen die frivolsten Frauenkleider der französischen Revolution konnte die damalige Geistlichkeit sich nicht wenden, weil sie allen Einfluß verloren hatte. Aber die Chemise Grecque, der damals beliebte griechische Frauenrock, der nur an ein paar schmalen Bändern über die vollkommen nackten Schultern hing und die Brust ganz und gar den Blicken freigab, rief doch selbst in den damals durchaus freigesinnten Kreisen lebhafteste Bedenken hervor, und die Stimmung sprach sich in vielen höchst eindeutigen Gassenbauern aus. Wie man überhaupt am Ausgang des 18. Jahrhunderts die modellsüßeren Damen beurteilte, zeigt das Wort eines Kritikers jener Zeit: „Heute geht die Dame in seinem Muffeln, oft ohne Hemde, wenigstens ohne Tasche, hat das Schnupstuch in der Hand, segt mit der langen Schleppe die Strafe oder schlägt mit einer Hand ihr dünnes Gewand zierlich um sich, so daß man die Wade ganz und von dem Beine den völligen Umriß sieht.“ Nur Liebe zur Hüflichkeit, heißt es weiter, könnte solche dünnen Röcke in Schutz nehmen. Das Ehrbare und Dauerhafte sei geschwunden, und Flitterstaat sei an seine Stelle getreten. Vom Kopfsputz wolle man lieber schweigen. Da sehe man „Pudeldöpfe“ nach der Art des Hausierers, wenn es ungeschoren ist, und andere Köpfe, die alle von Unordnung strotzen. — Die Frauen unserer Tage mögen sich also trösten, wenn sie wegen ihrer Kleidung von mütterlichen Sittenwächtern gescholten werden. Sie werden sich auch heute genau wie in früheren Zeiten zuletzt erfolgreich gegen konservative Feinde einer fortschrittlichen Reform ihrer Kleidung durchsetzen. Dr. K. Müller.

1500 Mark für den Kopf seiner Frau.

Ein berüchtigter indischer Verbrecher, Aga San Pe, auf dessen Gewissen unzählige Raub- und Mordtaten lasten und der monatelang die Gegend zwischen Rangoon und Mandalay terrorisierte, wurde vor einigen Tagen nach heftigem Kampfe gefangen genommen. Damit fand eine Verbrecherjagd, die seit Wochen Tag und Nacht dauerte, ihren Abschluß. Die Geschichte Aga San Pe's ist nicht alltäglich. Er war ein Beamter der indischen Forstverwaltung; eines Tages wurde er beschuldigt, ein altes Jagdgewehr gestohlen zu haben. Trotzdem Aga San Pe seine Unschuld beteuerte, wurde er wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Während er seine Strafe verbüßte, betrog ihn seine Frau mit dem Mann, der die Strafanzeige gegen ihn erstattet hatte. Als Aga San Pe das erfuhr, schwor er blutige Rache. Seine bürgerliche Existenz war vernichtet; er ging also in die Wälder und lebte dort als Bandit. Die Regierung setzte einen Preis von 375 Pfund für den Kopf Aga San Pe's aus, um des gefährlichen Verbrechers habhaft zu werden. Darauf ließ Aga San Pe Palate an die Mauer leben, in denen er demjenigen, der ihm den Kopf seiner Frau und ihres Liebhabers bringe, eine Belohnung von 75 Pfund versprach. Es dürfte dies der erste Fall in der modernen Kriminalgeschichte sein, in dem ein Verbrecher einen Koppreis auf seine eigene Frau aussetzt.

Eine amerikanische Wette.

Eine wahre Geschichte von A. Soritsch.

Der Angestellte der „Sewjator“ Michael Grijšin machte im Oktober in einem Moskauer Kino die Bekanntheit der jungen Galina Sch. Sie verkaufte dort Programme und Ansichtskarten mit den Darstellungen der „Filmsterne“. Ihr hübsches Gesichtchen machte auf Grijšin Eindruck, und er begann, häufiger das Kino aufzusuchen. Er erzählte dem Mädchen, er habe große Verbindungen und werde ihr Arbeit verschaffen; er sei „Marxist“ und werde ihr helfen, die Examina zu bestehen, die sie auf allerlei Kurven abzulegen hätte. Er lud sie zu sich ein und deutete ihr an, daß er gern in nähere Beziehungen zu ihr getreten wäre. Diese Begegnungen und Gespräche wiederholten sich öfters, und das junge Mädchen fühlte ihm endlich einen Besuch ab.

Als sie zu ihm kam, jagte Grijšin, daß das Stellengefuch seinen Preis habe: er wolle es schreiben, wenn Galina ihn „zärtlich küssen würde“. Da er ihr gefiel, so küßte sie lachend den „Marxisten“. Grijšin schrieb das Gefuch, legte es jedoch in die Schublade und sagte, man könne das Schriftstück nur bekommen, nachdem man eine Nacht mit ihm verbracht habe. Dabei begann er seine Anschauungen über Liebe und Ehe darzulegen. Er sagte, das Gefühl müsse frei sein; es sei unnötig, das Standesamt aufzusuchen, da die Registrierung eine bloße Formalität und es ohnehin unmöglich sei, einen Menschen für sein ganzes Leben zu binden; sie riskiere nichts, da er ja nicht der erste sei und augenblicklich auch nicht der letzte sein werde usw. Die Sch. sagte jedoch, sie stehe zu der Frage anders. Sie habe noch nie in ihrem Leben solche Worte und Anerbietungen vernommen. Sie sei eine Jungfrau, und „Liebe für eine Nacht“ erscheine ihr widerlich und gemein.

„Eine Jungfrau?“ lachte Grijšin laut auf. „Deutzutage? Lassen Sie doch diese Ammenmärchen!“

Das Gespräch nahm seinen Fortgang. Das Mädchen war verlezt, weil Grijšin ihren Worten keinen Glauben schenkte, aber er lachte, höhnte und spottete und schlug ihr zuguterletzt eine amerikanische Wette vor: Wenn es wirklich weiße Klaven in unserem nüchternen Zeitalter gebe und sie ihm dokumentarisch ihre Jungfräulichkeit beweisen werde, dann solle sie hinterher fordern dürfen, was sie wolle. Er empfahl ihr, um jeden Irrtum zu vermeiden, einen bekannten Professor aufzusuchen, der ein bedeutender Spezialist in solchen Angelegenheiten sei. Es blieb bisher unangeklärt, was das Mädchen bewegen hat, auf diese „Wette“ einzugehen. Jedenfalls begab sie sich ins gerichtlich-medizinische Ambulatorium der Abteilung für Gesundheitswesen, und die offizielle Instanz stellte ihre Jungfräulichkeit fest und händigte ihr ein entsprechendes Attest aus. Als sie mit diesem Attest zu Grijšin kam, begann er wieder, sie zu bitten, sie möge doch über Nacht bei ihm bleiben. Die Sache, meinte er, stehe jetzt ganz anders; er liebe sie und sei bereit, sie zu heiraten. Die Ärzte hätten ihm schon längst geraten, zu heiraten, doch habe er es bisher nicht tun können, weil ihm das Schicksal noch keinen Menschen zugeführt habe, mit dem sein Leben für immer zu teilen er sich hätte entschließen können, denn ringsum gebe es lauter Spießbürgerinnen. Wenn sie aber doch der Formalitäten bedürfe, so wolle er sich morgen mit ihr auf dem Standesamt eintragen lassen und sei heute, obgleich er als Marxist keinerlei Unterschriften anerkenne, bereit, ihr seinen Wunsch zur offiziellen Ehe schriftlich zu bescheinigen. Er setzte sich an den Tisch und schrieb auf einen Zettel: „Indem ich heute die Jungfernschaft der Bürgerin Sch. nehme, verpflichte ich mich, morgen mit ihr aufs Standesamt zu gehen. Michael Grijšin, Witte- alied Nr. 5.“

Das Mädchen gab schließlich nach und blieb bei ihm. Als sie am nächsten Morgen erwachte, begegnete sie dem leeren Blicke fremder, kalter Augen.

„Nun, kleiden Sie sich an!“ jagte Grijšin. „Ich gehe fort; es ist Zeit, daß ich mich zur Arbeit begeben.“ Sie verstand nicht, um was es ging, und versuchte eine Aussprache. Trocken sagte Grijšin, da sei nichts zu reden. Ein Versprechen „im Paroxysmus der Leidenschaft“ habe keine Bedeutung, und wenn man alle heiraten wolle, so müsse man einen sechsstündigen Dorem errichten.

Sie stürzte an die Schublade, wo das Attest und seine Bescheinigung gelegen hatten. Beide waren verschwunden. Grijšin beobachtete sie und lachte kalt mit zusammengekniffenen Augen. Sie weinte und sagte, sie werde nicht fortgehen, weil sie nicht wisse, wohin sie gehen solle, und ihre Mutter sie aus dem Hause jagen werde, wenn sie alles erfahre.

„Nun, wenn Sie nicht gehen, so gibt es ja Hausknechte und Miliz“, sagte Grijšin ruhig.

Erschüttert hielt sie ihn zurück, als er nach der Türe ging, faßte seine Hand, klammerte sich an seine Kleider, lebte, sie nicht der Schande preiszugeben, sie zu schonen. Er aber stieß sie von sich und ging hinaus, um, wie sie glaubte, den Hausknecht und den Milizsoldaten von seinem Posten zu holen. Da griff sie nach einem auf dem Tische liegenden Messer und schnitt sich in die Kehle. Die Wunde war nicht gefährlich, und der Arzt der Sanitätswache verband das Mädchen und weckte es aus seiner Ohnmacht. Nun schien es ihr vollends unmöglich, im Krankenwagen zu Hause anzukommen. Sie weigerte sich, zu fahren, und flehte Grijšin an, sie wenigstens für 24 Stunden im Zimmer zu behalten, damit sie sich beruhigen und mit sich ins Reine kommen könne. Doch Grijšin wollte keinen „Präzedenzfall“ schaffen. Er ging wieder hinaus und brachte diesmal einen Milizsoldaten vom nächsten Standorte mit.

Auf der Milizwache wurde über alles Vorgefallene ein Protokoll aufgenommen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, und Grijšin wurde zur Verantwortung gezogen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Fest und bestimmt erklärte er dem Richter, er liebe das Mädchen nicht und habe es nie geliebt. Er wisse nicht einmal, worüber er mit ihr sprechen solle, weil sie eine Spießbürgerin sei, politisch unentwickelt und aus einem fremden Willen. Es sei ihm schon deshalb unmöglich, sie zu heiraten, weil er eine Frau und ein zwei Jahre altes Kind habe. Die Wette und das schriftliche Eheversprechen seien als bloßer Scherz zu betrachten, und selbst wenn es ernst gemeint gemeint wäre, so wisse doch der Genosse Untersuchungsrichter, daß eine solche Bescheinigung keine Rechtsfähigkeit habe. Eine moralische Verantwortung aber lege einem kritischdenkenden Menschen ein zufälliges nächstliches Vergnügen nicht auf. Ihm als Marxist liege jede Sentimentalität und jedes Vorurteil fern. Als man ihn dann in Haft nahm und ihm erklärte, man

werde ihn richten und aburteilen, sagte er, er sei äußerst er- staunt über das Verhalten der Sowjetjustiz gegenüber dem spießbürgerlichen Benehmen der Vertreterin eines Milieus, das der kommunistischen Jugend und den Revolutionären fremd sei.

Ein angemessener Preis?

Ich kopiere dieses Telegramm aus Bukarest: „Ein Leutnant der rumänischen Armee hat sich mit einem Revolver- schuß in die Schläfe um das Leben gebracht.“ Er hat die Gründe seines Freitodes in einem Briefe an seine Familie auseinandergesetzt. Sie verdienen, erwähnt zu werden (sic!): einer seiner Kameraden und er liebten dieselbe Frau. Sie beschloßen, das Los entscheiden zu lassen. Derjenige, der die Miete zöse, sollte aus dem Leben scheiden. Der Leutnant zog sie, und, da er sein Wort halten wollte, beging er Freitod.

Das war sicher sehr ehrenwert! Immerhin mag man sich mit einigem Rechte fragen, wie in einer solchen Angelegenheit das Los entscheiden könne. Es handelte sich doch um eine Frau und es wäre vielleicht vernünftiger gewesen, sie hätte selbst anstatt des Loses ent- schieden. Vielleicht besitzt die Verführerische persönlichen Geschmack und hätte den einen Offizier dem anderen vor- gezogen.

Es wäre möglich gewesen, sie hätte gerade für den, der sich geopfert hat, eine Reingung verspürt. Es wäre möglich gewesen, sie seien ihr alle beide völlig gleichgültig gewesen, was recht wahrscheinlich ist. Es wäre möglich, daß der Ge- winner, wenn man ihn so nennen darf, wenn er bei seiner Angebeteten eintritt, ein Wort hören muß, daß ihm wenig Freude bereitet. Dies nämlich: „Bewegener! Wie können Sie glauben, ich vermöchte Sie zu lieben? Ihr Freund hat sich um meiner- und ihrerwillen getötet und Sie hoffen noch, in meinen Armen das Glück zu finden und fürchten nicht, daß sein Geistes sich ewig zwischen uns drängen werde?“

Vermordete Romantiker? Aber der Selbstmord ist es nicht weniger, und törichte Romantiker noch dazu!

Angenommen, die fatale Frau sei eine herzlose Kokette, die es vermöchte, über einen Leichnam hinweg die hochzeit- liche Schwelle zu überschreiten, und die es mit einer fran- khaften Eitelkeit erfüllt, die Leiche eines verschmähten Lieb- habers zu sehen. Wird der andere Liebhaber angezogen einer solchen Teilnahmslosigkeit eine Leidenschaft weiter nähren können, die das nutzlos vergossene Blut allein schon tödlich mühte?!

Denn schließlich, gibt es denn überhaupt eine Frau, um deren Liebe man das unwiederbringliche Gut des Lebens opfern dürfte? und gibt es eine Frau, die es wert wäre, daß man sie aus Liebe oder aus Eifersucht, der Liebe höllis- chen Zerrbilder, töte?

Aber freilich hat Shakespeare in seinem „Sommernachts- traum“ die seltsamen und lächerlichen Verwandlungen dar- gestellt, die die Liebe mit dem Menschen vornimmt! E. d. u.

Lassen Sie sich den Hals verlängern!

Das wird Mode!

Keine der zahllosen Modetorheiten, denen die Vertreterin- nen des schönen Geschlechts so willig huldigen, ist an Lächer- lichteit der Mode zu vergleichen, zu der sich die Frauen der Padoang, eines der verdrängten einheimischen Stämme der Provinz des britisch-indischen Reiches Burma, bekennen. Diese für die Padoangfrauen in Burma unerlässliche Mode besteht in einer aus Messingringen gebildeten hohen Röhre, die den Hals vom Nacken bis zum Kinn umschließt und einen Durch- messer von 1/2 Zoll hat. Diese als Halsband verwendete Metallröhre hat ein Gewicht von 12 Pfund. Sie bringt es mit sich, daß der Hals über seine natürliche Länge hinaus um mehrere Zoll verlängert wird, und daß durch die Drehung und Zerrung der Hals- und Nackenwirbel der Trägerin Unter- kiefer und Schultern mißgeformt werden.

Alle diese Unbequemlichkeiten und körperlichen Schädigun- gen nimmt die Trägerin dieses Marietrasinstrumentes aber willig auf sich, ja sie scheint um so glücklicher, je höher dieser Messing- tragen hinaufragt. Mit ihrem merkwürdigen Metallschmuck steht die Frau aus Burma einem weitbauchigen Champagner- glas nicht unähnlich. Bedenkt man, daß auch die Fußgelenke solche Messingträger tragen, so darf man das Metallgewicht, das die Schönen des Padoangstammes mit sich herum schleppen, gut und gern auf 20 Pfund schätzen. Der Ursprung der Sitte ist dunkel. Wahrscheinlich entspringt sie einer befremdlichen Ausartung der Fußsucht, möglicherweise spielt vielleicht aber hier auch der Wunsch eine Rolle, die Frau an die Gemeinschaft des Stammes zu binden, der heute nur noch dreizehntausend Köpfe zählt. Auch die Männer sollen noch vor hundert Jahren ähnlichen Schmuck getragen haben.

Die erste Frau auf dem Kilimandscharo.

Die bildhübsche Zweinundzwanzigjährige.

In englischen Alpinistenkreisen ist man nicht wenig stolz auf die Großtat von Miss Sheila MacDonald, eines bild- hübschen, 22jährigen Mädchens, das die Ehre für sich in An- spruch nehmen darf, als erste Frau den Kilimandscharo, den höchsten Berg des dunklen Erdteils, bestiegen zu haben. Es ist überhaupt das 5. Mal, daß der höchste Gipfel des Berges von Besteigern bezwungen wurde. Es ist dies die sog. Kibo-Spitze, deren Höhe der deutsche Forschungsreisende Hans Meyer, der erste Besteiger des im Jahre 1846 von Reimann entdeckten Kilimandscharo, auf 6010 Meter anmaßt, während die Angaben anderer zwischen 5890 und 5930 Meter schwanken.

Was die junge englische Besteigerin hier geleistet hat, ist umso höher einzuschätzen, wenn man bedenkt, daß Miss MacDonald vor Beginn der eigentlichen Kletterpartie einen mühseligen Marsch durch wildes und wenig bekanntes Ge- biet zurückzulegen hatte. Mit ihrem Vater, einem wohl- bekannten Mitglied des Britischen Alpenklubs, hatte Miss MacDonald bereits im Alter von 12 Jahren in der Schweiz und Schottland anstrengende Beratouren unternommen. Mit ihren Eltern besuchte sie Australien und später Ost- afrika, wo die Familie Verwandte hatte. Die Nähe des an der Nordostgrenze des ehemaligen Deutsch-Ostafrika und heute der britischen Gebietszone angehörigen Kilimandscharo weckte den Ehrgeiz des jungen Mädchens, als erste Frau den höchsten Gipfel des Berges zu ersteigen, den, wie schon bemerkt, Hans Meyer 1899 erstmals bis zur höchsten Spitze ersteigen hatte.

Der Nonnen-Führer.

Frauen in Männerrollen.

Von Frauen, die Jahre lang die Rolle von Männern spielten und ihr Infanrito selbst häufig bis zu ihrem Tode zu wahren mußten, ist oft genug die Rede gewesen. Die be- merkenswerteste Figur in der Reihe dieser Frauen ist zweifellos aber Catalina de Craujo, eine spanische Nonne, die das Kloster verließ, um sich als Soldat zu betätigen, und die in Spanien unter dem Namen „Der Nonnen-Führer“ bekannt ist.

Außerhalb Spaniens weiß man wenig von dieser Aben- teuerin, die zur Zeit Philipps IV. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, und die fünfzehn Jahre auf der Seite der Spanier in Argentinien kämpfte. Gestalt und Ge-

sicht waren durchaus männlich; so ist es nicht erstaunlich, daß sie in der Verkleidung liberal als Mann angesehen wurde. Nur die kleinen Hände deuteten auf ihr Geschlecht; aber diese kleinen Hände wußten das Schwert so kühn und geschickt zu führen wie ein Mann. Nicht nur in der Schlacht war sie ge- fährlich; neben ihren Kriegstaten legten die zahlreichen Duelle der kampflustigen Nonne Zeugnis für ihren Mut ab. In jenen wilden Kriegszelten tat sie es auch den Kameraden vom starken Geschlecht im Marodieren und Plündern gleich, und so entging sie schließlich nur mit Mühe den Galeeren.

Als ihr der Boden zu heiß wurde, stellte sie sich unter den Schutz eines Bischofs und beichtete diesem, daß sie eine Frau sei. Sie wurde auch wieder in ihr Nonnenkloster aufge- nommen und bezog als Kriegsveteranin bis zu ihrem Le- bensende eine Pension. Catalina de Craujo ist also eine Heldengattin gewesen, die in gewisser Weise mit Johanna, der Jungfrau von Orleans, verglichen werden kann, ohne jedoch ein ähnliches tragisches Ende zu finden.

Jungfrau, Witwe oder geschiedene Frau?

Ein verwickelter Rechtsfall.

Ueber eine ebenso verwickelte wie seltsame Zivilstandsange- legenheit, mit deren Aufklärung das Standesamt im Londoner Somerset House zur Zeit beschäftigt ist, weiß ein Londoner Blatt zu berichten. Es handelt sich um ein deutsches Ehepaar, das vor einem Londoner Richter zur Trauung erschien, nachdem der Bräuti- gam, ein in London lebender Deutscher, unter Beibringung der er- forderlichen Papiere die Trauung beantragt hatte. Nach vollzogener Ehefestschließung erklärte die junge Frau, daß der Name, unter dem sie verheiratet worden war, falsch sei. Demgegenüber versicherte der Bräutigam das Gegenteil. Als dann die junge Frau aufgefordert wurde, ihren richtigen Namen niederzuschreiben, war dieser Name von dem, den der Bräutigam angegeben hatte, grundverschieden.

In dem Heiratsantrag war die Braut überdies als ledig be- zeichnet worden. Auf Grund der Erklärung der Braut wurde dann die Trauungsurkunde entsprechend geändert, und das neuvermählte Paar ging seiner Wege. Am nächsten Tage aber brachte der junge Gatte die Urkunde wieder zurück mit der Bemerkung, daß der Name des Vaters der jungen Frau nicht der sei, den seine Gattin vor der Ehe geführt habe. Man beschied beide erneut auf das Standesamt, wo die junge Frau dem Registrator zu verstehen gab, daß sie Witwe sei.

Der Registrator gab die Sache dann seiner vorgelegten Be- fürde in Somerset House zur weiteren Behandlung. Ein paar

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)



MÄNTEL

F. 6778. Gr. 44 u. 48. OBERGANGSMANTEL aus kariertem Kaschmir mit aufgesetzten Taschen. Stoffverbrauch: etwa 2,60 m 120 cm breit. Gr. 44. F. 6782. Gr. 44 u. 48. HÜBSCHER HERBST- MANTEL in Passenform mit vorderer Knopf- leiste und Wildledergrütel. Stoffverbrauch: etwa 2,90 m 120 cm breit. F-Schnitt 90 Pl. J. 3421. Gr. 42 JUNGMADCHENKLEID aus sandfarbenem Stoff mit Tresse- und Bandbesatz in dunklem Braun. Durchgehend plissierter Rock (Ansatz seitlich und im Rücken durch Band ge- deckt; jederseits eingearbeitetes Täschchen). Stoffverbrauch: 3 m 100 cm breit. J. 3422. Gr. 42. HÜBSCHES FESTKLEID aus goldgelber Seide für junge Mädchen. An der busig gehaltenen Taille entsteht sie seitlich durch Reizzeichnungen ein Passenansatz. Am Rock vor Faltenbahn und aufgesetzte Volants. Be- satz von bunten Borten, Krageblende und Gürtel in Weiß. Stoffverbrauch: 3,20 m 100 cm breit.



J. 3406. Gr. 44 u. 48. KLEID aus blauem Wollripp, mit roten Blenden belebt; anseer- dem leichte rote Stückerverzierung. Hübsche Faltenpartie an dem in verschiedener Höhe ausstehenden Rock. Der Rücken des Kleides ist durchgehend geschmitten. Stoff- verbrauch: 3,65 m 130 cm breit für Gr. 48. Abplättmuster 40 Pl. KINDERKLEIDER F. H. 6200. 4-6 u. 6-8 J. KLEID mit leicht- er STICKEREI für kleine Mädchen. Stoff- verbrauch: 1,60 m 70 cm breit. F. H. 6201. 10-12 u. 12-14 J. WOLLKLEID aus marineblauem Stoff mit Kurbelstickerei. Stoffverbrauch: 3,10 m 100 cm breit. G. 3018. 2-4 u. 4-6 J. KITTEL aus Woll- stoff mit Höschen. Stoffverbrauch: 1,90 m 80 cm breit. G. 3019. 1-3 J. KITTEL aus farbigem Leinen mit Zierstick oder farbiger Borte versehen. Stoffverbrauch: 1,50 m 80 cm breit. G. 4005. 3-5 J. HÄNGERCHEN aus Vellö. Am Rückchen sind Quadrate in Stielstich

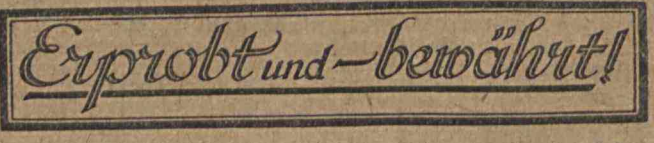


KOSTÜME

F. 6780. Gr. 44 HERBST- KOSTÜM aus grauem Wollstoff mit neuartigem Krage. Vier- teiliger Rock mit Quetschalten. Stoffverbrauch: 3,40 m 130 cm br. F. 6781. Gr. 44 u. 46. KOSTÜM für den Übergang. Jacke aus schwarzem Samt oder Tuch mit kariertem Aufputz. Schwarz- weiß kariertes Rock. Stoffverbr, etwa 1,70 m einfarbiger 140 cm breit; 1,80 m kariertes 80 cm br. F. 6781. DAMENHEMD mit viereckigen Spitzenmotiven. Stoffverbrauch: 1,60 m 80 cm br. F. 6732. DAMENBEINKLEID mit Gummizug und ebenfalls Spitzenmotiven Stoffverbrauch: 1,50 m 80 cm breit.



Abonnements auf die Frauen-Modenzeitung „Frauenwelt“ werden in der Buchhandlung „Volksstimme“, am Spandhaus 6, entgegengenommen. Die Schnitt sind bei der Firma Potrykus & Fuchs vorrätig.



In Emailgeschirr angebrannte Speisen entfernt man, indem man hartes heißes Seifenwasser in das Geschirr gießt und es zwei bis drei Tage stehen läßt. Nach dem Fortgießen das Geschirr nachspülen und mit einem weichen Tuch austreiben. Die Flecke lösen sich vom Email ohne es anzugreifen. Gegen anhaltendes Sodbrennen wende man, wenn doppel- tohlenaures Natron nicht mehr wirkt, Magnesia oder reine Kreide an. Auch ist es gut, diese Mittel immer zu wechseln.

Um die Qualität der Milch zu prüfen, taucht man eine Stricknadel hinein; reine Milch bleibt an der Nadel hängen, während Milch, die durch Wasser verfälscht ist, sofort abfließt.

Um rohes Fleisch frisch zu erhalten und es verdaulicher zu machen, reibt man es mit Essig ein.

Motten aus Teppichen entfernt man, indem man 125 Gr. Ammoniakstein in 1/2 Liter kochendem Wasser auflöst. Ein in dieser Flüssigkeit getränktes Flanellstück lege man auf den betreffenden Gegenstand und bügelle mit einem heißen Eisen. Zur Säuberung von Haarbürsten verwende man kaltes Wasser, dem etwas Salzwasser beigegeben werden muß.

M. Liegen

Sofort nach d... ob Dein Na... sie richtig na... stellung, we... Wende Dich... wenn Du G... An dem... Adresse des... lich von 4... ausliegen. Du kan... bewohrer für... Die W... von 5-8 U... die Plakate... teilung der... den sich: 1) Per... straße 10 (E

war. Die B... iger Coustie... nachgegangen... Da die Grube... um Hilfe ruf... der Cousine... ging sie der... Nagel, der h... daran hing... kurzer Zeit d... nicht in der... Abort ausbe... Hinblick auf... bedingungslo... ten an. (R)

Die... Zu Beginn d... beim Magist... harte Fleische... Francis... Schuppen au... wieder aufzul... erhielt, schlug... ftratsbeamten... schuldigte er... gebe und best... heit dem Ger... handelte. N... Angeklagte g... urteilt. (3)

Selbst... straße 15 wo... Leben zu ne... Lebensmüde... bracht. Die... Bom... Narutowicz... 36 Jahre alt... Der Lebensm... tat in einem... gen haben.

Nord... tersburka 6... munt Walen... Soule und a... alte Cäcilie... vier Jahren... des Mädchens



Nur noch 2 Tage liegen die Wählerlisten aus! Gehe heute

Sofort nach dem Wahllokal und prüfe die Wählerliste, ob Dein Name und Adresse darin enthalten und ob sie richtig notiert sind. Fordere sofort die Richtigstellung, wenn Du etwas nicht in Ordnung findest. Wende Dich an das Wahlkomitee der D. S. A. P., wenn Du Hilfe dabei nötig hast.

An dem Torwege Deines Hauses weist Du die Adresse des Wahllokals finden, wo die Listen täglich von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends ausliegen.

Du kannst auch die Namen Deiner Hausmitbewohner für sie prüfen!

Die Wahllokale der D. S. A. P., die täglich von 5-8 Uhr abends geöffnet sind und in denen die Plakate der Hauptwahlkommission über die Einteilung der Stadt in Wahlbezirke ausliegen, befinden sich:

- 1) Petrikauer Straße 109, 2) Bednarstraße 10 (Chojny), 3) Reiterstraße 13 (Baluty).

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Die Isabella Muszynska war eines Tages zu ihrer Cousine gekommen und nach dem Abort des Hauses gegangen, als plötzlich der Deckel vor dem Eingang nachgab und die Muszynska in die Senzgrube stürzte. Da die Grube ganz überfüllt war, konnte die W. nicht mehr um Hilfe rufen, sondern ging sogleich unter. Erst als der Cousine das Fortbleiben auffällig geworden war, ging sie der Isabella nach und gewahrte an einem Nagel, der hervorstand, daß die Schürze der Isabella daran hing. Der Angeklagte gab an, daß er erst vor kurzer Zeit das Haus gekauft habe und deshalb noch nicht in der Lage war, die schadhafte Stellen am Abort ausbessern zu lassen. Das Gericht erkannte im Hinblick auf die Wahrheit des Ausgesagten auf eine bedingungslose zweiwöchige Haft des Angeklagten an. (R)

Die Magistratsbeamten sind Idioten. Zu Beginn dieses Jahres kam in die Baukommission beim Magistrat der in der Wschodniastraße 14 wohnhafte Fleischer Kazimierz Rachulinski, wo er den Beamten Franciszek Schumpich hat, die Verordnung, wonach Schuppen auf seinem Hofe abgerissen werden sollen, wieder aufzuheben. Als er einen abschlägigen Bescheid erhielt, schlug er Lärm und nannte dabei alle Magistratsbeamten Idioten. Den Beamten Schumpich begehete er, daß er sich mit schmutzigen Geschäften abgibt und bestechlich sei. Dieser übergab die Angelegenheit dem Gericht, das gestern gegen Rachulinski verurteilte. Nach Vernehmung der Zeugen wurde der Angeklagte zu drei Tagen bedingungsloser Haft verurteilt. (H)

Selbstmordversuch. Die in der Alexandrowskastraße 15 wohnhafte Esther Hohenberg versuchte sich das Leben zu nehmen, indem sie Tod zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde nach dem St. Josephs-Spital gebracht. Die Motive der Tat sind bisher nicht bekannt.

Vom vierten Stock gesprungen. In der Narutowicza 58 ist ein gewisser Icel Majer Selover, 38 Jahre alt, vom vierten Stock in den Hof gesprungen. Der Lebensmüde, der sofort tot war, soll die Schreckensstat in einem Anfall von Verfolgungswahn sinn begangen haben. (R)

Mord- und Selbstmordversuch. In der Petrikauerstraße 6 wohnt seit längerer Zeit ein gewisser Zygmunt Walenccki im Alter von 24 Jahren. In demselben Hause und auf demselben Korridor wohnt die 20 Jahre alte Cecylia Stachurska mit ihren Eltern. Schon seit vier Jahren gab sich Walenccki alle Mühe, die Neigung des Mädchens zu gewinnen, indem er ihr Blumen sandte

und Geschenke machte. Alle seine Versuche waren jedoch zwecklos, da die Stachurska bereits einen Verlobten hatte und den sie in der nächsten Zeit heiraten wollte. Wiederholt äußerte sich Walenccki, daß er diese Heirat nicht zulassen werde. Vorgestern abend, als er wußte, daß der Verlobte der Stachurska auf Besuch gekommen war, versuchte er Einlaß in die Wohnung zu finden, doch verweigerte man ihm den, da man einen Skandal von seiner Seite befürchtete. Aufgebracht darüber holte er einen Revolver und eine Art herbei, mit deren Hilfe er die Tür zu sprengen versuchte. Jetzt begab sich der Bräutigam der Stachurska auf den Korridor, um den Aufgeregten zu beruhigen, der sich aber sofort in seine Wohnung zurückzog und einschloß. Der Lärm hatte alle Hauseinwohner zusammengelockt, die nun berieten, wie man Walenccki entwaffnen könne, damit er nicht doch noch Unheil anrichte. Als man sich der Tür näherte, fiel ein Schuß und die Kugel schlug durch die Türfüllung in die gegenüberliegende Korridorwand. Jetzt wurde die Tür gestürmt und es gelang nach kurzer Zeit, sie aufzubrechen. In dem Moment, als die Nachbarn in das Zimmer dringen wollten, richtete Walenccki die Waffe gegen sich und verletzte sich an der Schulter. Anscheinend tat er dies aus Furcht davor, daß man ihn zur Verantwortung ziehen werde. Es wurde nun die Rettungsbereitschaft und die Polizei verständigt. (I)

Drei Opfer der Autoraserei. In der Petrikauer 64 wurde gestern der 48 Jahre alte Träger Moschel Hasko, Główna 64, von einem Auto überfahren. — An der Ecke Konstantynowska und Zachodnia überfuhr ein Auto den Nowomiejska 19 wohnhaften Meldel Tajch. — In der Nowomiejska wurde die 27 Jahre alte Rosa Sternfeld ebenfalls von einem Auto überfahren. In allen drei Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (I)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: F. Wujcicki Erben, Napierkowskiego 27, W. Danielecki, Petrikauer 127, P. Mnicki & J. Cymer, Wulczanska 37, Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2, Hartmanns Erben, Mlynarska 1, J. Kahane, Aleksandrowska 80. (R)

Die Tagung der deutschen Akademiker zu Łódz. (Schlußtag.)

Wie bereits kurz erwähnt wurde, fand am Sonntag abend, dem zweiten als auch letzten Tage der Studentenzusammenkunft, die Fortsetzung des Tagungsprogramms statt. Nach der Eröffnung durch den Akademiker Schulz ergriff Sejmabgeordneter Kronig das Wort zu seinem Referat über das Thema

„Aufbau und Organisation des polnischen Staates“.

Redner sprach einleitend über die Entstehung des polnischen Staates, um dann zu den rechtlichen Grundlagen desselben überzugehen. Einer eingehenden Betrachtung unterzog er die Verfassung des Staates und die durch dieselbe geschaffenen staatlichen Körperschaften. Ausführlich wurde auch die administrative Gliederung des polnischen Staates behandelt. Zum Abschluß ging Redner auf die rechtliche Stellung der deutschen Minderheit in Polen ein. Die überzeugenden, von parlamentarischem Scharfsinn durchdrungenen Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen.

Nach kurzer Pause ergriff Abg. Uta das Wort über: „Fragen der Kulturautonomie“. Redner behandelte das Wesen der kulturellen Fragen, wobei besonders die Kulturautonomie berücksichtigt wurde.

Am Nachmittag sprach Pastor Doberstein als letzter Redner über das Thema: „Was erwartet das heimische Deutschland von seinen Studenten?“ Nach der Begrüßung der Herren Direktoren Schmidt-Łódz und Fischer-Pigierz durch cand. chem. Herrn Schulz, ergriff Pastor Doberstein zu dem erwähnten Vortrage das Wort. Redner schilderte zunächst die Noth unseres Deutschlands und kam dabei auch auf die Befensart des heimischen Studenten zu sprechen. Die Forderungen unseres Deutschlands an die jungen Akademiker gliederte Pastor Doberstein in drei Hauptpunkte: 1) Treue am Volkstum, 2) Treue an der Muttersprache und 3) Bewahrung des Kulturgutes. Zum Schlusse seiner Ausführungen forderte Vortragender die Akademiker zur Arbeit am Volkstum im Sinne unsrer Altvordern auf. Der Arbeitssteil der Tagung wurde durch ein vom Präsidium Schulz gesprochenes Schlußwort beendet.

Nachdem die junge Studentenschaft in gemeinsamer Arbeit so mancher wichtigen Lebensfrage der deutschen Minderheit unsres Landes näher gerückt war, hat man am Abend durch einen großen Festball die Tagung würdig abgeschlossen. Die Feststimmung atmenden Räume waren mit einer zahlreichen Gästefahrt angefüllt, die sich bei den Klängen des guten Orchesters von L. Kantor bestens unterhielt. So haben denn die jungen Akademiker in froher Feststimmung Abschied von Łódz genommen. Jeder der jungen Studierenden dürfte eine Fülle schwerwiegender Eindrücke von der Tagung erhalten haben, die ihnen für die Zukunft die entsprechenden Richtlinien geben werden. Wir von unsrer Seite stellen mit Genugtuung fest, daß unsere Akademiker sich eifrig für die soziale Frage interessierten, von der doch die Lösung der besseren Zukunft für uns in vorwiegendem Maße abhängt. Wir dürfen daher auch der Hoffnung Ausdruck geben, daß unsere Studentenschaft die soziale Frage in Zukunft durch zielbewußtes Handeln zu würdigen verstehen wird. R—ch.

Sport.

Dauerrennen im Helenenhof.

Eine verunglückte Veranstaltung.

Am Sonntag fanden die am 11. September verregneten Dauerrennen statt. Auch diesmal ließ das Wetter viel zu wünschen übrig. Da es um 5.30 Uhr abends zu regnen anfang, sah sich die Rennleitung veranlaßt, die Rennen vorzeitig abzubrechen. Als Gäste starteten Erleben, Bordonni und Vermeer, alles Fahrer, die die Łódz schon zur Genüge kennen. Diesem Trio sollten die Łódz Burno und O. Müller gegenübergestellt werden. Am Start erschien nur Burno. Oswald Müller hatte Startverpflichtung in Kalisz. Davon war jedoch die „Union“ verständigt. Und trotzdem wurde noch in den Sonntagsnummern und Plakaten angekündigt, daß auch Oswald Müller starten würde. Man scheint es mit der Korrektheit in der Verwaltung der „Union“ nicht sehr genau zu nehmen. Man führt das Publikum bewußt an der Nase herum. Daß dies weder schön noch anständig ist, darüber gibt es wohl keine zwei Meinungen.

Das Rennen fand unter einem unglücklichen Stern. Die Rennleitung hatte nichts unternommen, um die Rennen interessant zu gestalten. Der Regen gab noch den Rest, so daß die Besucher froh waren, als es hieß, daß die Rennen abgebrochen werden.

Von dem Dargebotenen konnte lediglich das 20 Km.-Stehenrennen gefallen. Die übrigen Nummern fanden keinesfalls auf der Höhe. Sie konnten das schwer zahlende Publikum nicht befriedigen. Obendrein verregnete noch das 40 Kilometerrennen — die Hauptnummer des Tages. Von den Stehern gestiegen nur Erleben — hinter seinem dicken Schrittmacher Hartwig — und der Holländer Vermeer hinter dem Łódz Paul Müller. Bordonni war ein Bersieger schlimmster Art. Er reichte diesmal an seine Fahrweise vor zwei Jahren lange nicht heran. Burno tat sein Möglichstes und fuhr ganz beachtenswert. Den ersten Lauf konnte er von der Spitze gewinnen, während er im zweiten als letzter mit 1 1/2 Runden im Rückstand landete. Eine angenehme Ueberraschung brachte den Łódzern der frühere Rennfahrer Paul Müller, welcher als Schrittmacher sein Debüt gab. Wenn er auch im ersten Lauf nicht ganz seinen Schützling verstand, so vollbrachte er im zweiten Lauf eine Glanzleistung. Kaltblütig und sicher umkreiste er die Bahn. Auch heillosen Situationen war er gewachsen. In Paul Müller erhielt der Łódz Siedersport eine nicht zu unterschätzende Kraft. Denn bis dahin stand Łódz ohne Schrittmacher da und diejenigen, die das Zeug in sich hatten Steher zu werden, mußten davon lassen, denn ihnen fehlte die Führung.

Die eingeschalteten Fliegerrennen boten ein geradezu klägliches Bild. Nur knapp zehn Mann stellten sich dem Starter zur Verfügung. Auch der polnische Meister A. Schmidt fehlte diesmal. Siebert hatte nicht allzuviel Arbeit, die übrigen zu schlagen. Reul spurtete ganz beachtenswert, doch an Siebert reichte er nicht heran.

Fliegerrennen

für die untere Stufe. Es starteten im ganzen 8 Fahrer. 1. Pusch, 2. Schönfeld, 3. Kaplan, 4. Mühlstein.

Fliegerkriterium

in 5 Serien. Es starteten Reul, Siebert, Baumgardt, Brauner und Staszowski. 1. Siebert 28 Punkte; 2. Reul 22 Punkte; 3. Brauner 14 Punkte; 4. Baumgardt 12 Punkte; 5. Staszowski 4 Punkte.

Radverlosungsrennen.

1. Siebert, 2. Pusch, 3. Reul.

Dauerrennen über 10 Km.

1. Burno, 2. Erleben, 3. Vermeer, 4. Bordonni.

Dauerrennen über 20 Km.

1. Erleben, 2. Vermeer, 3. Bordonni, 4. Burno. Ab.

L. K. S. — Pogon.

Touring — Warta.

Am kommenden Sonntag haben die Łódz Extraklassenmannschaft wiederum äußerst schwere Spiele zu absolvieren. Touring-Club spielt gegen Warta in Posen und L. K. S. gegen Pogon in Łódz. (c—s)

Der neueste Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Remis	Scheit.	Tore	
					für	gegen
1. „Wisla“	22	16	1	4	84	27
2. I. F. C.	20	14	—	5	57	28
3. „Pogon“	20	12	2	5	61	30
4. „Warta“	21	10	1	8	54	42
5. „Legia“	21	10	2	9	57	59
6. Touring-Club	20	9	3	8	41	42
7. L. K. S.	22	9	2	11	44	45
8. „Ruch“	20	8	4	8	35	38
9. „Hasmona“	20	5	4	9	36	54
10. L. K. S.	21	8	2	10	43	75
11. „Gzarni“	21	7	3	10	40	50
12. „Polonia“	19	6	6	7	36	47
13. „Warszawianka“	20	5	1	13	37	60
14. „Zutrzenka“	21	3	3	15	31	65

Verelns • Veranstaltungen.

Großes Turnfest in der „Aurora“. Zum ersten Male nach dem Kriege erfasste die Verwaltung des Turnvereins „Aurora“ die Initiative, einen volkstümlichen Fünfkampf um den Wanderpreis des eigenen Vereins zu veranstalten...

1. Sieger — Zinser Ernst, 2. Fackel Eugen, 3. Schnabel Leopold, 4. Zinser Alfons, 5. Grüning Alfons. Bei dem im Anschluß an den Wettkampf am Nachmittage stattgefundenen Sternschießen wurde durch Auslosung der Präses des Vereins, Herr L. Neubert, König. Den Vizekönigstrahl schoß Herr Bruno Berndt. Die Veranstaltung, als Ganzes genommen, darf als gelungen betrachtet werden...

Aus dem Reiche.

kw. Konstantynow. Fertigstellung des städtischen Friedhofes. Auf Betreiben der Baptisten und der Vereinigung der Ernst Bibelforscher beschloß die hiesige Stadtverwaltung, einen städtischen Friedhof zu gründen. Der Friedhof soll demnächst seiner Bestimmung übergeben werden.

kw. — Zum Bau der elektrischen Zufuhrbahn Konstantynow—Lutomiersk. Die Verwaltung der elektrischen Zufuhrbahnen wandte sich an den hiesigen Magistrat mit dem Ersuchen, Messungen auf dem Territorium der Stadt zwecks Durchführung der mit dem Bau der Tramlinie verbundenen Arbeiten vornehmen zu dürfen. Die Bewilligung dazu wurde vom Magistrat erteilt. Bisherhand soll die Linie bis zur Brücke über den Ner, ungefähr einen Kilometer vor Lutomiersk, fertiggestellt werden.

Alexandrow. Zivilstands nachrichten der evang. augsb. Gemeinde vom 1.—31. August 1927. Getauft wurden: 10 Knaben und 10 Mädchen. Beerdigt: Johann August Naumburg 73 Jahre, Karl Berthold Grauwinkel 9 Monate, Charlotte Frank 3 Monate, Otto Zellmer 7 Tage, Karl Reimund Behne 68 Jahre, Samuel Tomaste 81 Jahre, Alice Leotadia Bodolsta 19 Tage, Heinrich Ludwig 19 Jahre, Gottfried Schneider 87 Jahre, August Ferdinand Rebel 79 Jahre, Anna Justina Krüger geb. Ziebarth 81 Jahre, Martha Engel 18 Stunden, Gustav Neumann 54 Jahre, Johanna Seibt 42 Jahre alt. Aufgeboten: Adolf Grauwinkel—Olga Wirt, Erdmann Tonn—Emilie Schefinger, Erwin Alfons Krüger—Marie Martha Lehelt, Gerrit Marinus Krommendijf—Leotadia Marie Manste, Ernst Greulich—Martha Thim. Traut: Wilhelm Peter—Wanda Schulz, August Hoffmann—Helene Reichert.

Die Kinderlähmungsepidemie in Sachsen

Bisher 69 Fälle, davon 11 tödlich. In einer Pressekonferenz der Stadt Leipzig wurde eingehend das Auftreten der spinalen Kinderlähmung besprochen. Bis jetzt sind 69 Fälle festgestellt, von denen elf einen tödlichen Verlauf nahmen. Das Landesgesundheitsamt in Dresden teilt dazu u. a. mit: Im Jahre 1926 betrug die Gesamtzahl der Erkrankungsfälle im Freistaat Sachsen 108. In diesem Jahre sind bis Mitte September insgesamt 98 Erkrankungen mit 14 Todesfällen gemeldet. Zu einer Häufung der Erkrankungsfälle ist es in der Gegend von Strehla-Riesa und in Leipzig gekommen. Die beamteten Ärzte sind angewiesen, der Bekämpfung der Krankheit besondere Sorgfalt zu widmen.

Kurze Nachrichten.

Politische Morde in Kiew. Auf einer der Hauptstraßen Kiews wurden zwei Beamte des Kiewer P. G. U., Kowalski und Dolgi, von zwei Unbekannten niedergeschossen. Die Attentäter sind entkommen.

Große Ueberschwemmungen in England. In Mittel- und Südbengland gehen seit 5 Tagen starke Regengüsse nieder. Die Temse ist an vielen Stellen aus den Ufern getreten. Avenvalley wurde unter Wasser gesetzt, wodurch viele Häuser zerstört wurden. Die niedrig gelegenen Ortschaften in Meadowland bilden einen großen See. Zahlreiches lebendes Inventar ist in den Fluten umgekommen.

Jugendbund

der D. S. U. P.

Achtung! Ortsgruppe Zgierz!

Jahres-Generalversammlung!

Am Sonntag, den 2. Oktober, findet um 2.30 Uhr nachmittags im eigenen Lokale, 3 Raja 32, die diesjährige ordentliche Jahres-Generalversammlung der Mitglieder der D. S. U. P. statt. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf: 1) Protokollverlesung, 2) Bericht des Vorstandes, 3) Kassabericht, 4) Bericht der Revisionskommission, 5) Entlastung und Neuwahlen des Vorstandes, 6) Mitteilungen, 7) Bericht der Stadtverordneten Treichel und Schersch über die Tätigkeit im Stadtrat und Stadtwirtschaft, 8) freie Anträge. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen, gilt es doch diejenigen Personen zu wählen, die die Ortsgruppe wieder ein Jahr hindurch leiten sollen. Deshalb gelte am Sonntag, den 2. Oktober, um 2.30 Uhr nachmittags für alle Parteigenossen nur die eine Parole: „Auf zur Generalversammlung der D. S. U. P.“

Warschauer Börse.

Table with exchange rates for various currencies like Dollar, Belgien, Holland, London, Newyork, Paris, Prag, Zürich, Italien, Wien.

Auslandskotierungen des Zloty.

Table with international exchange rates for London, Zürich, Berlin, Warszawa, Wien, Scheds, Bantsoien, Prag, Kiew, Moskau, Warschau, Kattowik, Bolek.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Edo. L. Kal. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Advertisement for Leotadia Schlifke geb. Häntsch, aged 28, with details of her funeral on Tuesday, September 20.

Advertisement for Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter, featuring Heinrich Albert Walter, with details of a funeral on Monday, September 19.

Advertisement for furniture (Möbel) by F. Nasielski, located at Rzgowska Nr. 2, with a 30-year guarantee.

Advertisement for Urbin shoes, featuring an illustration of a man and a woman, and text describing the quality and availability of the shoes.

Advertisement for Kinematograf Oświatowy (Educational Cinema) showing the film 'Nędznicy' (Les Misérables) starting on September 20.

Advertisement for 'Auf Abzahlung von 5 Zloty wöchentlich an Damen- u. Herren-Mäntel' by Polska Samopomoc Wzrokiennicza.

Advertisement for 'Funkwinkel' featuring a list of various musical performances and recitals across different cities.

Advertisement for Dr. med. D. Helman, a specialist in ear, nose, and throat, located at Petrikauer 68.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Donners', 'Was de', 'Selb', 'Der', 'Dies', 'gebenden', 'Stadtrat', 'auf', 'ordnung', 'stak', 'Für po', 'Von den po', 'nische Sozial', 'Prozent der', 'Für di', 'Vereinigung', 'und das B', 'Demokraten', 'für di', 'zwei', 'Die J', 'morgs von', 'größte Stim', 'stand der', 'dann folgten', 'Zion' mit', 'L. heerliche', 'Kreis aus', 'Manda', 'hände (potw', 'besitzer 1', 'die A. P. R.', 'gestalten- un', 'Demokraten', 'Juden-Ortbo', 'Weise soziali', 'berwickelich', '25 polnischen', 'und „Poale', 'hatten sich a', 'nicht beteilig', 'in Opposition', 'ten die jüdisch', 'Die St', 'testern der P', 'auf 75) zum', 'wurde der', '(P. P. S.),', 'wählt. Das', 'aus je einem', 'und der best', 'schen entstand', 'krat. Ansan', 'Vorprobitarie', 'horbene Bau', 'Bauchteilung', 'im Magistrat', 'Rabens des', 'hier nicht erw', 'in der Geschie', 'Selbstverwalt', 'Parteidemogo', 'immer mehr k', 'naler und wie', 'die den Sozi', 'Programme e', 'Newahlen, t', 'sehen sind.', 'auf die Arbeit', 'lehre ihren', 'eine Lisation', 'war. Als de', 'trat die Ue', 'bana gezwung', 'naren Partei', 'das Geleß üb